



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

82. Jahrgang

5/19

**Verabschiedung des Leiters der EZW
Reinhard Hempelmann geht in den Ruhestand**

**Veralten die Neuoffenbarungen?
Gabriele Wittek und Uriella**

**Auf den Spuren neuer religiöser Bewegungen
in Japan und Südkorea (Teil 2)**

**Mormonen
Ein Besuch des neuen Tempels in Rom**

Stichwort: Krankheit und Gesundheit

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

- Friedmann Eißler und das EZW-Team
Verabschiedung des Leiters der EZW
 Reinhard Hempelmann geht in den Ruhestand 163
- Ulrich H. J. Körtner
Dialog und Unterscheidung
 Grußwort bei der Verabschiedung Reinhard Hempelmanns 165
- Reinhard Hempelmann
Von Gott reden in einer multireligiösen Stadt
 Predigt über Apostelgeschichte 17,16-34 168

BERICHTE

- Werner Thiede
Veralten die Neuoffenbarungen?
 Nach Uriellas Tod bleibt Gabriele Wittek die bekannteste lebende Neuoffenbarerin 171
- Bernd Dürholt, Annette Kick, Oliver Koch, Matthias Pöhlmann
Frieden, Vergöttlichung, Unsterblichkeit
 Auf den Spuren neuer religiöser Bewegungen und Neureligionen in Japan und Südkorea – Teil 2 175
- Oliver Koch und Matthias Pöhlmann
„Familien können für immer zusammenleben“
 Der neue Mormonen-Tempel in Rom 181

INFORMATIONEN

- Mormonen**
 Papst trifft Prophet 186
- Gesellschaft**
 Einmischung in die Politik erwünscht. Statements des Bundespräsidenten und des Bundestagspräsidenten 188
- Interreligiöser Dialog**
 House of One: „Botschafterin“ Catherine Dussmann zieht sich zurück 189

Psychologie

Studie zu religiösen Vorurteilen 190

Kirchen

Armenische Patriarchenwahl 190

In eigener Sache

Neue EZW-Referentin Jeannine Kunert 191

STICHWORT

Krankheit und Gesundheit 192

BÜCHER

Johannes Lähnemann

Lernen in der Begegnung

Ein Leben auf dem Weg zur Interreligiosität 196

Friedmann Eißler und das EZW-Team

Verabschiedung des Leiters der EZW

Reinhard Hempelmann geht in den Ruhestand

Am 4. April 2019 wurde der Leiter der EZW, Reinhard Hempelmann, in einem feierlichen Gottesdienst in der Berliner Vorstadtkirche St. Elisabeth in den Ruhestand verabschiedet. Die Predigt hielt Reinhard Hempelmann über die Areopagrede des Paulus (Apostelgeschichte 17,16-34, die Entpflichtung wurde von Annette Kurschus vorgenommen, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen und Mitglied des Rates der EKD.

Unter den rund 180 Anwesenden waren neben der Familie, Freunden und Wegbegleitern des zu Verabschiedenden Vertreterinnen und Vertreter zahlreicher religiöser Traditionen und säkularer Verbände, der Berliner und der Bundespolitik, von Universitäten, Akademien und Hochschulen sowie der Medien. Es nahmen Repräsentanten von muslimischen und buddhistischen Gemeinschaften, der Bahai-Gemeinde, von neureligiösen und interreligiösen Bewegungen und der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage teil. Die Partner aus der Ökumene, den evangelischen Freikirchen und der Deutschen Evangelischen Allianz waren ebenso gekommen wie die frisch als Gastmitglied in die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen aufgenommene Neuapostolische Kirche und die Siebenten-Tags-Adventisten. Vertreterinnen und Vertreter aus Kirchenleitungen und mit der EKD verbundenen Werken, die Kolleginnen und Kollegen aus der Weltanschauungsarbeit der Landeskirchen und der römisch-katho-

lischen Kirche nutzten die Gelegenheit zur Begegnung.

Persönlich gehaltene Grußworte von Ulrich Körtner (Wien), dem bisherigen Vorsitzenden des Kuratoriums der EZW, von Karlies Abmeier (Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin) sowie von Matthias Pöhlmann, dem Vorsitzenden der Konferenz der Landeskirchlichen Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen in der EKD (München), brachten Dankbarkeit, Wertschätzung und die Würdigung der Arbeit von Reinhard Hempelmann zum Ausdruck. Verbunden mit der konstituierenden Sitzung des neuen Kuratoriums unter Vorsitz von Arnulf von Scheliha (Münster) und dem Jahresempfang der EZW markierte dieser Tag durchaus eine Zäsur in der Geschichte der EZW.

Mit diesem Tag ging eine 27-jährige Ära zu Ende. Am 1. März 1992 hatte Reinhard Hempelmann seine Arbeit als „EZW-Referent für pfingstlerische Gruppierungen, christlich-fundamentalistische Strömungen sowie eigenständige Gemeindebildungen und freie evangelistisch-missionarische Aktivitäten im Bereich der evangelischen Landeskirchen“ in Stuttgart aufgenommen. Zuvor war Hempelmann wissenschaftlicher Assistent an der Universität Osnabrück und ab 1984 theologischer Dozent an der CVJM-Sekretärschule, heute CVJM-Hochschule, in Kassel. 1989 promovierte der westfälische Pfarrer – der er immer geblieben ist – über die Sakramententheologie im evangelisch-katholischen Dialog

(„Sakrament als Ort der Vermittlung des Heils“, Göttingen 1992).

Der EZW-Referatsbereich spiegelte sich in gewichtigen Buchpublikationen wider, so im „Handbuch der evangelistisch-missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden. Deutschland – Österreich – Schweiz“ (Stuttgart 1997) sowie in einer Monografie über Ausprägungen und Herausforderungen pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit („Licht und Schatten des Erweckungschristentums“, Stuttgart 1998).

Die EZW zog Mitte der 1990er Jahre von Stuttgart nach Berlin. Dort wurde Reinhard Hempelmann 1998 als der fünfte Leiter der EZW berufen nach Kurt Hutten, Helmut Aichelin, Reinhart Hummel und Michael Nüchtern. Er vertrat seitdem das EZW-Referat „Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, Evangelikalismus und pfingstlich-charismatisches Christentum“.

Unter der Leitung von Reinhard Hempelmann erschien das „Panorama der neuen Religiosität. Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts“ im Jahr 2001 und wurde bis 2005 vollständig überarbeitet – ein Standardwerk für die Weltanschauungsarbeit in den Kirchen und darüber hinaus. Das Themenspektrum der von ihm im Materialdienst der EZW und in der Schriftenreihe EZW-Texte veröffentlichten Texte ist breit, es beinhaltet zahlreiche Aspekte der religiös-weltanschaulichen Gegenwartskultur, die die Dynamik der gesellschaftlichen Veränderungen im Verlauf dieser 27 Jahre reflektieren. In den ersten Jahren tauchen Themen wie „Missionsprofile und Kirchenbilder“ oder „Esoterik und Mystik“ auf, dann aber bald „Religionen und Gewalt“. Es kamen Islamthemen hinzu, dann immer wieder und verstärkt die Themen Säkularisierung, Atheismus, Humanismus. Dass zuletzt Themen wie „Rechtspopulismus und christlicher Glaube“ zu behandeln waren, zeigt eine Entwicklung

an, die die Weltanschauungsarbeit auch künftig intensiv beschäftigen wird.

Von großer Bedeutung und großer Wirkung waren die Planung und die Durchführung des „Curriculums Religions- und Weltanschauungsfragen“, einer berufs begleitenden Langzeitfortbildung für Pfarrerrinnen und Pfarrer in der EKD, die Reinhard Hempelmann besonders am Herzen lag und die unter seiner Leitung zweimal durchgeführt werden konnte (2009 – 2011 und 2015 – 2017). Das Besondere daran war und ist nicht nur die gründliche Durchstrukturierung einer Fort- und Ausbildung über zwei Jahre und die enorm gute Resonanz darauf, sondern sicherlich auch die mittel- und langfristige Auswirkung auf das Netzwerk der landeskirchlichen Beauftragten für Weltanschauungsfragen. Der Kreis der Interessierten und Engagierten wurde erweitert, neben aller Fachkompetenz, die inhaltlich im Mittelpunkt stand, wurden die Zusammenarbeit und auch ein kollegiales, freundschaftliches Miteinander gestärkt. Reinhard Hempelmann hat durch seinen unermüdlichen Einsatz und vor allem seine ruhige und verbindliche Art einen großen Anteil daran. An der Stelle sei auch die sehr gute und vertrauensvolle ökumenische Kooperation über die Konfessionsgrenzen hinweg wenigstens erwähnt.

Es wäre zweifellos noch sehr vieles zu nennen. Denn damit sind die vielfältigen praktischen Dialoge und Konsultationen oder die zahlreichen externen Verpflichtungen, die Reinhard Hempelmann etwa in Gremien und Beiräten etc. wahrnahm, noch gar nicht angesprochen, ebenso wenig die unzähligen mit der Leitungsaufgabe verbundenen Dinge, die quasi „nebenher“ zu erledigen waren.

Über 20 Jahre lang leitete und begleitete Reinhard Hempelmann das Team der EZW. Bekannt war er für seine freundliche Aufmerksamkeit, gepaart mit einer außerordentlich hohen Fachkompetenz. Mit ihr

hat er „moderiert“ im wörtlichen Sinne, zur Mäßigung beigetragen, wenn es notwendig war. Mit ihr hat er sich unpräventios in den Dienst der Sache gestellt. Mit ihr hat er ebenso engagiert diese „Sache“ gefördert und gestaltet, die sein Herzensanliegen war und deren Kern von ihm selbst als „Aufklärung über den fremden und den eigenen Glauben“ bezeichnet worden ist. Apologetik in diesem Sinne ist keine einseitige Angelegenheit, die nach außen „austeilt“ und nach innen absichert. Sie ist „als Rechenschaft des Glaubens eine unverzichtbare Dimension des missionarischen Handelns der Kirche“, sie ist dialogisch, kommunika-

tiv, differenzierend, bezeugend (EZW-Texte 210, 9) – für Reinhard Hempelmann eine Konsequenz grundlegender anthropologischer Einsichten und theologischer Überzeugungen. Das Team der EZW ist dankbar für die gemeinsame Zeit und die gemeinsam geleistete Arbeit.

Abschied ist Ambivalenz im Vollzug. Altes, aber auch Vertrautes, wird zurückgelassen, zugleich wird Neues, wenngleich Unge-sichertes, gewonnen. Wir wünschen dem Scheidenden im Ausgreifen auf das Neue Offenheit für das, was kommt, und Gottes Segen für Gesundheit, Lebensfreude und Schaffenskraft in der neuen Lebensphase.

Ulrich H. J. Körtner, Wien

Dialog und Unterscheidung

Grußwort bei der Verabschiedung Reinhard Hempelmanns

„Begegnung und Auseinandersetzung“ – so lautete das Thema beim ersten Jahresempfang der EZW vor fünf Jahren. Den programmatisch klingenden und tatsächlich auch so gemeinten Titel hatte Reinhard Hempelmann vorgeschlagen. Fast beiläufig fiel dann bei der gut besuchten Veranstaltung der Hinweis, man wolle bei dieser Gelegenheit noch einmal dem Leiter der EZW zu seinem 60. Geburtstag gratulieren, der schon einige Monate zurücklag. Diese Begebenheit ist für Reinhard Hempelmann charakteristisch. Die Sache, für die er mehr als 25 Jahre mit Leidenschaft und Hingabe eingetreten ist – davon 20 Jahre in leitender Verantwortung –, stand und steht bei ihm ganz im Vordergrund, während er um seine Person kein Aufhebens macht und auch nicht möchte, dass andere dies tun. Wie viel ihm die EZW, aber auch die Kirche – die

EKD wie ihre Gliedkirchen – zu verdanken haben, konnte bei solcher Bescheidenheit gelegentlich schon einmal etwas aus dem Blick geraten. Heute aber ist der rechte Moment, Hempelmanns Verdienste im größeren Rahmen zu würdigen.

Die ihm zum 65. Geburtstag gewidmete Festschrift trägt den Titel „Schule der Unterscheidung“¹. Wie der Untertitel verrät, geht es um das Anliegen, den reformatorischen Glauben zur heutigen religiös-weltanschaulichen Vielfalt ins rechte Verhältnis zu setzen. Das aber geschieht bei Hempelmann unter der programmatischen Formel „Begegnung und Auseinandersetzung“. Bei allen Veränderungen der

¹ Friedmann Eißler / Kai Funkschmidt / Michael Utsch (Hg.): Schule der Unterscheidung. Reformatorischer Glaube und religiös-weltanschauliche Vielfalt, Leipzig 2018.

religiös-weltanschaulichen Landschaft und auch den Umbrüchen, die sich in Deutschland, in Europa und weltweit mit dem Jahr 1989 und seinen Folgen verbinden, ist doch das Erbe reformatorischer Theologie für Hempelmann stets die Quelle und innere Achse seines theologischen Denkens geblieben. Seine 1992 im Druck erschienene Dissertation über die Sakramententheologie im evangelisch-katholischen Dialog („Sakrament als Ort der Vermittlung des Heils“), die von Albrecht Peters in Heidelberg betreut wurde, war kein Punkt, sondern ein Doppelpunkt.

Geprägt hat Hempelmann aber auch die lutherische Frömmigkeit seiner ostwestfälischen Heimat, in der wir beide in unmittelbarer Nachbarschaft aufgewachsen sind. Die Minden-Ravensberger Erweckung im 19. Jahrhundert wirkte noch in unserer Kindheit und frühen Jugend nach. Die Jugendarbeit war fest in Händen des CVJM, und dass Reinhard Hempelmann, bevor er 1992 an die damals noch in Stuttgart ansässige EZW berufen wurde, acht Jahre als Dozent an der CVJM-Sekretärschule – heute die CVJM-Hochschule – in Kassel wirkte, war, biografisch gesehen, eine durchaus stimmige Station auf seinem beruflichen Weg.

Für das in Stuttgart übernommene EZW-Referat für pfingstlerische Gruppierungen, christlich-fundamentalistische Strömungen sowie evangelikale und charismatische Gemeindebildungen und Aktivitäten innerhalb der Landeskirchen brachte Hempelmann die besten Voraussetzungen mit. Nach der 1997 abgeschlossenen Übersiedlung der EZW von Stuttgart nach Berlin übernahm er 1998 deren Leitung.

Der Wechsel von Stuttgart nach Berlin wie auch die zum Teil tiefgreifenden Veränderungen der gesellschaftlichen, religiösen und weltanschaulichen Landschaft, die mit dem Ende der „Bonner Republik“ und dem Entstehen der „Berliner Republik“ einher-

gingen, aber auch durch Migrationsbewegungen hervorgerufen werden, stellten die EZW vor neue Fragestellungen und Herausforderungen. Dass sie auf diese bisher wissenschaftlich fundiert, differenziert, aber zugleich evangelisch klar profiliert geantwortet hat, ist ganz wesentlich der umsichtigen Leitung wie auch der hohen fachlichen Kompetenz Reinhard Hempelmans zu verdanken, die sich in einschlägigen Publikationen wie auch in seiner Lehrtätigkeit an der Theologischen Fakultät Leipzig zeigt.

Wegweisend für die gegenwärtige wie die künftige Arbeit der EZW ist die Art und Weise, in der Hempelmann die Aufgabe der Apologetik bestimmt. Zur Erinnerung: In ihrer Gründungszeit hieß die heutige EZW „Apologetische Centrale“. Was einst mit Verteidigung des Glaubens übersetzt wurde – nämlich die dem Glauben gemäß 1. Petrus 3,15 aufgetragene Rechenschaft über die christliche Hoffnung und ihren Grund –, interpretiert Hempelmann in einem Grundlagentext aus dem Jahr 2013 als „kreatives Geschehen: die Artikulation christlicher Identität unter Einbeziehung ihres Gegenübers“². Apologetik, so verstanden, bewegt sich im Spannungsfeld von „Dialog und Unterscheidung“ – so der Titel einer 2000 von Reinhard Hempelmann und Ulrich Dehn herausgegebenen Textsammlung (EZW-Texte 151).

Hempelmann schreibt: „Es ist eine Grundfrage der Apologetik, in welcher Weise das christlich-theologische Nachdenken die Verhältnisbestimmung zu den weltanschaulichen und geistigen Herausforderungen des Säkularismus und des religiösen Pluralismus vollziehen soll. Die Extreme lauten hier: entschlossener Gegenkurs, deutliche Antithese, autoritatives Geltendmachen der christlichen Wahrheit; oder

² Reinhard Hempelmann: Apologetik, https://ezw-berlin.de/html/3_3045.php (Abruf: 1.4.2019).

aber: Annäherung bzw. Anpassung an das säkulare Wirklichkeitsverständnis, Suche nach Dialogchancen bzw. nach neuen Inklurationen des Christlichen unter den Bedingungen der multireligiösen Moderne. Zwischenpositionen führen zwangsläufig dazu, im kritischen Dialog mit zwei Seiten zu stehen. Auf dieses Zwischenfeld muss sich apologetische Arbeit heute jedoch begeben, so sehr sich Wahrheit und Liebe nicht voneinander trennen lassen. Sie darf sich weder auf die bloße Inschutznahme der Kulte, Religionsgemeinschaften, weltanschaulichen Gemeinschaften, Anbieter auf dem Psychomarkt konzentrieren, noch sich auf einen Abwehrkampf gegen alles religiös Fremde und Andersartige reduzieren. Es kommt darauf an, beides zusammenzuhalten: dialogische Offenheit und Standfestigkeit, Gesprächsbereitschaft und den Mut zur Unterscheidung, gegebenenfalls auch den Protest und Widerspruch gegenüber krankmachender und verletzender Religiosität.“³

Was Hempelmann programmatisch als apologetische Aufgabe umreißt, hat er in der Art und Weise vorgelebt, in der er die Arbeit der EZW ausgerichtet und sich als ebenso aufmerksamer und zugewandter wie kritischer Gesprächspartner auf den Dialog mit religiösen und weltanschaulichen Gemeinschaften und Strömungen eingelassen hat. Dabei ist er stets auf Fairness im Umgang mit anderen bedacht, ohne die Frage nach der Wahrheit zu verabschieden und Toleranz mit Indifferenz zu verwechseln. Weil die Wahrheitsfrage im interreligiösen und weltanschaulichen Dialog nicht aufgegeben werden darf, verdient Hempelmanns Feststellung Zustimmung: „Der Versuch dürfte aussichtslos sein, das Apologetische durchgehend durch das Dialogische ersetzen zu wollen. Beides gehört zusammen.“⁴

Eben darum braucht es auch in der Zukunft eine solide ausgestattete, theologisch wie organisatorisch unabhängige EZW, mag sie auch juristisch betrachtet eine unselbständige Dienststelle der EKD sein. Die EZW steht personell und organisatorisch vor einer Umbruchphase. Dem scheidenden Leiter ist es zu danken, dass sie für diese Phase gut gerüstet ist.

Zu danken habe ich ihm aber auch als ehemaliger Vorsitzender des Kuratoriums der EZW und möchte das im Namen aller Kuratoriumsmitglieder tun, der alten wie der neuen. Meine Berufung zum Kuratoriumsvorsitzenden Ende 2012 ging wohl auf eine Anregung Reinhard Hempelmanns zurück. Obwohl wir uns zuvor nur vereinzelt begegnet waren, war unser Verhältnis von Beginn an durch Sympathien und ein großes wechselseitiges Vertrauen geprägt. Rasch stellten wir fest, wie sehr wir in theologischen Grundsatzfragen übereinstimmten. Regelmäßig haben wir uns zwischen den Kuratoriumssitzungen in intensiven Gesprächen über die theologische, die kirchliche und die religiös-weltanschauliche Großwetterlage ausgetauscht. Ich habe von diesen Gesprächen stets profitiert. Aber auch mit den übrigen Kuratoriumsmitgliedern pflegte Hempelmann eine vertrauensvolle, von Wertschätzung geprägte Zusammenarbeit. Von diesem Geist und Hempelmanns verbindlicher Art waren auch die Kuratoriumssitzungen geprägt.

Mit Reinhard Hempelmann zusammenarbeiten zu dürfen, war mir stets eine Freude und Ehre. Mehr noch: Aus der sechsjährigen Zusammenarbeit ist eine Freundschaft erwachsen, für die ich Reinhard Hempelmann an dieser Stelle aus tiefem Herzen danken möchte. Sie wird über unser beider Ausscheiden aus der Arbeit der EZW hinaus Bestand haben.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

Von Gott reden in einer multireligiösen Stadt

Predigt¹ über Apostelgeschichte 17,16-34

Liebe Gemeinde,

was heißt es, in einer multireligiösen und durch weltanschauliche Vielfalt geprägten Stadt von Gott zu reden? Davon spricht unser Predigttext. Wir lernen etwas über öffentliche Glaubenskommunikation in einem durch Skepsis und Neugierde geprägten Umfeld. Religiös-weltanschauliche Vielfalt gab es bereits vorkonstantinisch. Athen ist jedoch nicht nur eine multikulturell geprägte Stadt. Sie ist Metropole griechischer Bildung und Kultur. In der von Lukas überlieferten Predigt des Paulus begegnet das Evangelium der griechischen Weisheit. Theologie trifft auf Wissenschaft. Der christliche Glaube kommt ins Gespräch mit der philosophischen Vernunft – am Fuße der Akropolis. Politisch und ökonomisch hatte Athen bereits an Bedeutung verloren. Die Stadt war gleichwohl ein Anziehungspunkt für Wissenschaftler. Im Ranking stand Athen weit oben. In Athen studierte man, so wie heute etwa in Harvard und Cambridge.

Stoiker und Epikureer repräsentieren Optionen, die Welt zu verstehen. Bis in unsere Gegenwart lässt sich der Streit zwischen Weltdeutungen verfolgen. Regiert der Geist die Materie oder regiert die Materie den Geist? Kehren wir „nach dem Schauspiel unserer Selbstinszenierung ... in den endlosen Kreislauf der Atome und Moleküle“

(Joachim Kahl) zurück? – So die atheistische Variante. Oder sind wir Teil einer geistigen Kraft, Spielball einer göttlichen, spirituellen Energie, die sich in allen Religionen und Weltanschauungen manifestiert? – So die esoterische Variante. Wie reagieren Kirchen und Gemeinden auf den spirituellen Hunger der Menschen oder auf ein religionskritisches Eiferertum? Wie viel Annäherung gegenüber anderen Religionen ist möglich, wie viel Abgrenzung ist nötig? Wann werden naturalistische Weltzugänge zum Religionsersatz? Wann wird Wissenschaft zur Religion? In der berühmten Areopagpredigt klingen drei Zugänge zur religiös-weltanschaulichen Vielfalt und zur öffentlichen Rede von Gott an.

1. Der dialogische Zugang zur religiös-weltanschaulichen Vielfalt und zur Rede von Gott

Das Brückenbauen ist wichtig. Den Athenern wird religiöser Ernst zuerkannt. Die Predigt setzt auf Kommunikation, nicht auf Konfrontation. Kreaturerfahrungen werden als Brücke ins Gespräch gebracht. Die Fürsorge des Schöpfers bezieht sich auf alle Menschen. Der Schöpfer lässt sich von seinen Geschöpfen nicht trennen. „In ihm leben, weben und sind wir.“ „Wir sind seines Geschlechts.“ Der „unbekannte Gott“ ist kein anderer als der nahe Gott, von dem der Psalmbeter sagte: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“ (Ps 139,5). Aus der Perspektive des Schöpfungsglaubens ergeben sich Möglichkeiten des Dialoges und der Begegnung.

¹ Reinhard Hempelmann hielt diese Predigt am 4. April 2019 in der Berliner Vorstadtkirche St. Elisabeth im Gottesdienst anlässlich seiner Verabschiedung in den Ruhestand.

Jedem Menschen kommt als Ebenbild Gottes eine unverwechselbare Würde zu. Es gibt ein universales Wir, das nicht geteilt werden muss in „Wir“ und die „Anderen“. Alle Menschen sind von Gott geschaffen. Alle Menschen sind berufen zum Glauben, Hoffen und Lieben. Wir staunen darüber, dass überhaupt etwas ist und nicht nichts. Bei der Geburt eines Kindes können wir den Schöpfer auf „frischer Tat ertappen“ (nach Martin Luther). Wir erfahren als Wunder wenn uns das Leben erneut geschenkt wird, etwa nach einer besorgniserregenden Diagnose. Das Leben selbst ist ein Wunder, das uns über uns hinaus verweist. In dem Geheimnis von Sein und Nichts begegnet Gott (Gerd Theißen). In den elementaren Lebensakten ist das menschliche Ich ein empfangendes Ich. Keiner hat sich selbst geschaffen. Jedes Ich verdankt sich einem Du, ohne das es nicht leben könnte. Niemand lernt sprechen, ohne zuvor angesprochen zu werden. Niemand lernt vertrauen, ohne dass ihm zuvor Vertrauen entgegengebracht wurde. Niemand lernt lieben, ohne zuvor Liebe erfahren zu haben. Das ist die Passivität des menschlichen Selbstvollzuges (Karl Rahner). Der Mensch wird am Du zum Ich (Martin Buber).

Der Altar für den unbekanntem Gott hat einer weltanschaulichen Richtung den Namen gegeben: Agnostizismus. Auf die Gottesfrage antworten Agnostiker nicht mit ja oder nein. Sie sagen: Ich weiß es nicht. Die Areopagpredigt sucht das Gespräch mit ihnen. Agnostizismus muss nicht Ausdruck von Gleichgültigkeit sein. Es kann ein anonymes Christentum in dem Sinn geben, dass Menschen eine Nähe zu Gott haben, ohne dies zu wissen. „Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.“ Das Brückenbauen ist wichtig. Wer redend und hörend im Kontakt mit anderen steht, nimmt sie wahr, bringt ihnen Interesse und Aufmerksamkeit entgegen und kommuniziert auf Augenhöhe.

2. Der kritische Zugang zur religiös-weltanschaulichen Vielfalt und zur Rede von Gott

„Gott wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind“, sagt der Apostel gemäß der lukanischen Überlieferung. „Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte ... Wir sollen nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.“

Diese philosophisch-theologische Religionskritik ist heute so nötig wie einst. Die religiöse Rede kann Gott verfehlen. Niemand kann über Gott verfügen. Gott lässt sich in kein festes Bild einfügen. Wenn wir Gott mit dem identifizieren, was wir sehen, verfehlen wir ihn. Gott ist unsichtbar. Seine Verehrung darf nicht an Äußerlichkeiten festgemacht werden. Die Verehrung des Heiligen kann zum Götzendienst werden. Jüdische, philosophisch-hellenistische und christliche Religionskritik Seite an Seite: Gottesbilder sind nicht Gott. Unterscheidungsfähigkeit ist gefragt. Zum biblisch inspirierten Gottesglauben gehören Kritik und Selbstkritik. Nicht jeder Glaube ist lebensdienlich.

Trotz Aufklärung, trotz Entzauberung – die selbstgemachten Götzen sind lebendig. Ihre Namen mögen sich ändern. Heute heißen sie: Lebenssteigerung, Selbstoptimierung, Sicherheit, Volk, Macht, Konsum, Gesundheit, Geld ..., eben „alle Dinge“, die so bestimmend und wichtig werden, dass von ihnen der Sinn des Lebens erwartet wird. „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott“ (Martin Luther). „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Mt 6,21). Nie waren die Götzen etwas anderes als Mittel menschlicher Existenzsicherung, geboren mal aus Angst, mal aus Hochmut. Immer verfehlten sie Gott und zugleich den Menschen. Für den Gott, von dem die biblische Tradition spricht, gab es nie zwingende Be-

weise. Immer war er der unverfügbare, der verborgene Gott, bis in Jesu Leben, Leiden und Sterben und Auferstehen hinein. Biblisch inspirierter Gottesglaube deckt die Zweideutigkeit von Religion auf, auch die der eigenen religiösen Praxis. Auch der Glaubende kann im Vollzug seiner Religiosität bei sich selbst bleiben oder seine Berufung zur Freiheit verleugnen und verlieren. Nirgends in der Welt können und dürfen wir uns bergen, weder in den Dingen noch in uns selbst noch in anderen Menschen. Zum christlichen Leben gehört die ständige Bewegung weg von falschen Zufluchts- und Trostorten, hin zum Schöpfer des Lebens. Wer unterwegs ist, hat das Ziel noch vor sich. Die Gottsuche trennt die Glaubenden nicht von den Nichtglaubenden.

3. Der profilierte Zugang zur religiös-weltanschaulichen Vielfalt und zur Rede von Gott

Es ist der Auftrag der Kirche, in der Öffentlichkeit von Gott zu reden. Es ist ihre Aufgabe, das Schweigen von Gott zu durchbrechen. Beides ist dazu wichtig: Hörfähigkeit gegenüber anderen und Auskunftsfähigkeit. Die christliche Gottesrede verzichtet nicht auf das Christuszeugnis. Sie erkennt im

Wirken Jesu Christi die Menschenfreundlichkeit Gottes. Die Bibel selbst hält die Gottesrede im Fluss. Sie redet von Gott in vielfältigen Bildern und Geschichten. Sie bindet das von Gott zu Sagende an das Bild zurück, in dem der Schöpfer im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi verlässlich begegnet. In der Areopagpredigt ist die christliche Gottesrede mit dem Hinweis auf das Gericht und dem Umkehrruf zum Leben verbunden. Das Gericht ist die Aufrichtung der Wahrheit, die Beendigung von Täuschung, Ausdruck der Hoffnung auf Gerechtigkeit. Von Gott reden heißt den Menschen an seine Freiheit und Verantwortung erinnern.

Der Erfolg von Predigten ist nicht messbar. Die Skepsis, die Paulus nach seiner Predigt erfährt, entspricht heutigen Erfahrungen. Missverständnisse und Misserfolge lassen sich nicht vermeiden. Die Rede von Gott im öffentlichen Raum bleibt ein Wagnis. Mit der Wahrnehmung der Sehnsucht und Skepsis der Menschen fängt jede Kommunikation über die Gottesfrage an. Ohne Erkennbarkeit und christliche Profilierung bleibt sie belanglos.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Werner Thiede, Erlangen

Veralten die Neuoffenbarungen?

Nach Uriellas Tod bleibt Gabriele Wittek die bekannteste lebende Neuoffenbarerin

Die „Sühnebraut“ ist tot: Uriella und der Orden Fiat Lux

Die Esoterik-Welle unserer Zeit ist um einen ihrer schillerndsten Stars ärmer. Erika Bertschinger Eicke, geboren als Erika Hedwig Gessler in Zürich und seit den 1980er Jahren als „Uriella“ und Leiterin des von ihr gegründeten, angeblich überkonfessionellen „Ordens Fiat Lux“ international bekannt geworden, starb am 24. Februar im Alter von 90 Jahren.¹ Ihr vierter, noch lebender Ehemann Eberhard Bertschinger Eicke („Icordo“) hatte vor zwölf Jahren verlautbart, Uriella werde „noch zu ihren Lebzeiten den neuen Äon erleben“. Wieder einmal ist eine sektiererische Hoffnung zerbrochen.

Uriella war Tieftrance-Medium und hatte sich längst vor ihrer Ordensgründung in einschlägigen esoterischen Kreisen bewegt. Ihr Name soll darauf beruhen, dass der Erzengel Uriel sie selbst neben Jesus Christus betreue. Bereits 1972 soll Jesus Christus direkt zu der 1929 geborenen Geistesheilerin und Heilpraktikerin gesprochen haben. Als „Sprachrohr Gottes“ verstand sie sich fortan. Einen hohen Bekanntheitsgrad erwarb sie sich dank zahlreicher Berichte in den öffentlichen Medien und diverser Auftritte

in TV-Talkshows.² Ihre Anhängerschaft war im 21. Jahrhundert sichtlich geschrumpft. Religionswissenschaftlich betrachtet hat man es beim Orden Fiat Lux mit einer neognostischen Religionsgemeinschaft zu tun. Apokalyptische Ängste und neomythische Erlösungsbotschaften gehörten zum Patentrezept von Uriellas geist-christlichen Heils- und Drohbotschaften: dass etwa Elektrogeräte die Körperaura zerstören würden und das „schwere Kreuz der Reinigung der Erde“ bevorstehe. Derartigen Mitteilungen standen himmlisch vermittelte Therapieanweisungen und suggestive Heilungsversprechen gegenüber.

Ihr theosophisch gefärbter Offenbarungsspiritualismus gibt sich christlich und betont das Kreuz Jesu. Vor ihrem letzten Wohnort Ibach war nicht zufällig Strittmatt im Hotzenwald Sitz der sektiererischen Gruppe gewesen – weil das ein Ort mit fünf kreuzförmigen T im Namen war. Ein Informationspapier des „Ordens“ von 1995 formulierte, Religion schlechthin sei „ohne Kreuz undenkbar“. Uriellas mediumistische Neuoffenbarung löste freilich den biblischen Christus durch einen „Geistchristus“ ab, der durch sein „Sprachrohr“ die „göttliche Gesetzmäßigkeit“ kundtat.

„Uriello“ (Kurt Warter), einer der verstorbenen Ehemänner des Volltrance-Mediums, hatte in einem als Sonderausgabe gedruckten Vortrag ausgeführt, dass Gott „verschie-

¹ Vgl. Matthias Pöhlmann: Zum Tod von Erika Bertschinger Eicke alias Uriella, in: MD 4/2019, 149-151.

² Beispielsweise am 19.1.1992 und am 15.11.1994.

dene Bruchstücke aus Seiner Wesenheit, über die Strahlen seines Urlichtes, in Seine Geschöpfe hineinprojizierte ... Das größte Geschenk an Seine Geschöpfe ist und bleibt aber der freie Wille, der von Gott nie angetastet wird, auch dann nicht, wenn ein Geschöpf diesen freien Willen gegenüber GOTT missbraucht.“ Solcher Missbrauch habe bei dem von Jesus Christus angeblich zuerst erschaffenen Luzifer erstmals stattgefunden, der dann über lange Zeiten hinweg in allen Universen unter den Engeln um Anhänger geworben haben soll. „Die Werbekampagne Luzifers, der endgültige Abfall und Sturz der Engel in die Materie, dauerte Jahrmillionen.“ Daraufhin aber schien der Zugang zur „Urheimat“ für immer versperrt. Doch der göttliche Funke in jedem Wesen – so das neugnostische Axiom – ließ Hoffnung zu: Aufgrund der Anziehung von Gleichem mit Gleichem sehnte sich dieses Lichtpartikelchen in allen nach dem göttlichen Licht, „zu dem es ja substantiell gehört“. Jesus Christus kam und wurde nach Uriellas Lehre ans Kreuz geschlagen, um „uns von der Urschuld zu befreien, die darin besteht, dass wir auf Luzifer gehört haben und Gott untreu wurden“. Durch sein Kreuz habe er „die Möglichkeit geschaffen, über den Weg der Reinkarnation den Lichtpfad ins Vaterhaus wieder beschreiten zu können“. Synkretistisch wird so die Lehre von der Seelenwanderung – hier in ihrer positiven abendländischen Variante³ – gegen die biblische und kirchliche Tradition mit dem Kreuz verknüpft. Dabei wird ähnlich wie in anderen esoterisch gefärbten Sekten im Abendland nicht etwa die Auffassung vertreten, Jesus sei für jene „karmische Schuld“ gestorben, die durch den Abfall mit Luzifer und durch viele Leben auf „grobstofflichen Welten“ angesammelt worden sei. Vielmehr müssen all diese Verfehlungen „wir

alle wieder selbst gutmachen und sühnen“. In einer an Rudolf Steiners diesbezügliche Ausführungen erinnernden Unterscheidung lehrt der spiritualistische Christus Uriellas: „Die Ursünde habe Ich durch Meine Kreuzestat gelöscht, nicht aber eure Sünden, mit denen ihr euch jeden Tag belastet. Sie bilden für euch Fesseln, die ihr lösen sollt.“ Das kirchlich gepredigte Wort vom Kreuz lehnt der Geist-Christus konsequent ab: „Ich bin nicht am Kreuze gestorben, um euch von euren Sünden zu befreien, um alle eure Vergehen zu löschen, sondern um diesen Lichtweg zu bahnen, euch vorzuleben, was Gott von euch erwartet, und wie ihr damit die Einswerdung mit eurem Himmlischen Vater erleben könnt.“ Gnade und partielle Selbsterlösung sind also auch im Kontext dieser reinkarnatorischen Häresie miteinander gekoppelt, während umgekehrt die kirchlichen Lehren von der Rechtfertigung aus der Gnade Gottes als Irrlehre verworfen werden. Der Mensch müsse auf sich selbst hoffen als den, der seine ungoten karmischen Schwingungen eigenständig in Licht und Liebe umpolt. Gnade wird zwar dem Begriff nach als Hilfe eingeräumt, aber das Gesetz der Reinkarnation – so unterstreicht Uriellas und Uriellos Christus – steht als „Gerechtigkeit über der Barmherzigkeit“.

In ähnlicher Verkehrung schien sich „Uriella“ selbst über Christus zu setzen. Ein dem Vortragstext des verstorbenen Uriello beigegebener Liedtext spricht die Größenverhältnisse unmissverständlich aus: „Christus war Brücke... URIELLA, du Brücke ins geistige Reich ..., als Sühnebraut lebst du auch GOTTES Passion, trägst all Seine Qualen, der Welt Lasten schon.“ Das Wort vom Kreuz, vom Sühnelamm, wurde hier transformiert zum Wort von der „Sühnebraut“, die gleich Christus Gottes Passion lebt – und der kraft ihrer Heilsgewenwart und apokalyptischen Stellung am Ende eine noch größere Bedeutung als Christus zukommt.

³ Vgl. Werner Thiede: Theologie und Esoterik. Eine gegenseitige Herausforderung, Leipzig 2007, 82ff.

Der „große All-Stern“ lebt noch: Gabriele Wittek und das Universelle Leben

Ähnlichkeiten mit den Lehren des geistesverwandten „Universellen Lebens“ (UL), deren Prophetin Gabriele Wittek noch lebt (in der Nähe von Würzburg), sind nicht zufällig. Beim Universellen Leben handelt es sich wie bei Fiat Lux um eine neuoffenbarische, neognostische Religionsgemeinschaft. Wolfram Mirbach hat ihr in seiner einschlägigen, 1994 veröffentlichten Dissertation⁴ das Prädikat „christlich“ abgesprochen, obwohl Christus dort eine zentrale Rolle spielt. Sieht man freilich näher hin, um welch einen Christus es sich handelt und in welchem spirituellen Gedankengebäude er hier fungiert,⁵ dann kann man Mirbachs in Übereinstimmung mit anderen Weltanschauungsexperten gefälltes Urteil weitgehend nachvollziehen. Schon die Grundlagen sind häretischer Art: Die Bibel gilt im UL nicht als das „reine Wort Gottes“; den Maßstab für das Wort der Wahrheit bilden vielmehr die Offenbarungen der 1933 geborenen Gabriele Wittek aus Würzburg. Eine Kleinanzeige im Pforzheimer Wochenblatt vom 7.10.1998 warb auf Seite 10 bezeichnenderweise für das UL mit den Worten: „Schlagt die Bibel zu! Der Verrat an Jesus, dem Christus, und an den Propheten ...“ Den Verrat an der Heiligen Schrift übte Gabriele Wittek in Gestalt zahlreicher neuoffenbarerischer Schriften, die sie – anders als Uriella – nicht in Trance, sondern bei vollem Wachbewusstsein empfangen haben will und weitaus fleißiger als Letztere publik machte.

⁴ Wolfram Mirbach: *Universelles Leben. Originalität und Christlichkeit einer Neureligion*, Erlangen 1994.

⁵ Wie spiritualistische Christologien die biblisch-kirchliche Christologie im 20. Jahrhundert variantenreich umzuformen versuchten, zeigt meine Habilitationsschrift „Wer ist der kosmische Christus? Karriere und Bedeutungswandel einer modernen Metapher“ (Göttingen 2001).

Nach dem Tod ihrer Mutter hatte die einstige Katholikin verstärkt Anschluss an spirituellistische Neuenoffenbarungsgruppen gesucht und schließlich 1975, etwas später also als Uriella, den Durchbruch des „Inneren Wortes“ erlebt: Ihre „lichte Seele“ hatte sich entfaltet und war jetzt „bereit, die Impulse aus dem Geiste Gottes aufzunehmen und ins Oberbewusstsein strömen zu lassen“.⁶ Fortan verstand sie sich als Sprachrohr Christi sowie des „Geistlehrers Bruder Emanuel“. Dem Anspruch nach bilden ihre Offenbarungen fürs „Heimholungswerk Jesu Christi“ – seit 1984 in *Universelles Leben* umbenannt – „eine alles übersteigende Stufe der Prophetie“⁷, deren Bedeutung nur in apokalyptischen Größenordnungen ausgedrückt werden kann. Als größte Prophetin aller bisherigen und kommenden Zeiten steht sie am Beginn der großen Zeitenwende zum Wassermann-Zeitalter. Ähnlich wie bei Uriella sprechen ältere Quellen davon, dass UFOs – moderne Ersatz-Engel gewissermaßen – die Anhängerschaft in ruhigere Planetenwelten entrücken würden. Auch bei Gabriele Wittek gilt Jesus Christus mit seinem Opfer am Kreuz von Golgatha viel. Aber wie bei Uriella steht sie ihm an Bedeutung kaum nach. Der UL-Christus gibt sie als „den großen All-Stern“ aus, als „das hohe Geistwesen vor Vaters Thron“:⁸ Soll sich doch in ihr, die „in der Allmacht Gottes lebt“, kein Geringerer inkarniert haben als der Erzengel der göttlichen Weisheit, einer von sieben weiblichen Seraphim – auch wenn es sich hier nicht um

⁶ Zit. nach: Richard Wagner: *Gott sprach und spricht durch sie. Das Leben und Denken der großen Prophetin Gottes an der mächtigen Zeitenwende*, Würzburg 1988, 52.

⁷ Zit. nach Mirbach: *Universelles Leben* (s. Fußnote 4), 42.

⁸ So die UL-Schrift „Christus enthüllt: Der Dämonenstaat, seine Helfershelfer und seine Opfer“, Würzburg 21991, 17. Vgl. auch Werner Thiede: *Der All-Stern von Würzburg. Wie das „Universelle Leben“ die Johannes-Apokalypse ausschaltet*, in: *Deutsches Pfarrerblatt* 94, 11/1994, 532f.

Uriel handelt. Ihr Geistlehrer Emanuel sei kein anderer als einer der sieben männlichen Erzengel – ihr „Dual“, einst inkarniert als Jesaja. Ja, die Seelenwanderungslehre gibt es hier natürlich ebenfalls, in analoger Vermischung von Karma- und Gnadenlehre. Eine gewisse, wenn auch nicht intellektuelle Nähe zu Rudolf Steiners neuzeitlicher Mythologie ist ebenso spürbar.

Die erwähnten je sieben Erzengel sollen von Gott-Vater geschaffen worden sein, welcher als „Dual“ für sich selbst gleichzeitig „Satana“, seine „geistige Frau“, erschaffen haben soll. Diese allerdings entwickelte sich später zur Verursacherin des himmlischen Sündenfalls, zu dessen Folgen die Entstehung von Materie gehörte. Das materiellste „Fallwesen“ stellt dieser Lehre zufolge der Mensch dar. Dessen Erlöser, der sich in Jesus inkarnierende Christus, bildet innerhalb der göttlichen „Trinität“ als „erstgeschauter und erstgeborener Sohn“ die unterste Person, während Gott-Vater sozusagen in der Mitte steht und an oberster Stelle der unpersönlich gedachte Heilige Geist als ewige Allkraft wirkt.

Man glaubt im UL bis heute, durch Gabriele Wittek lehre der Herr „alles, was die Menschheit wissen muss, um sich zu reinigen und um in sich und auch im Äußeren das Reich Gottes erstehen zu lassen“⁹. Im Blick auf die volkswirtschaftliche Konkurrenz wird in sektiererischer Manier Offb 18,4 zitiert: „Zieheth aus von ihr, Mein Volk“ – so die Schlagzeile des „Christusstaates“ 23/1993. Wer nicht dem „werdenden Reich Gottes auf Erden“ dient, gilt als ein negative Energien schaffendes Element des „Dämonenstaates“.¹⁰ Bildet doch die Erde den Stützpunkt, von dem aus der Widersacher gegen Gott kämpft! Das „Weltschiff“

sei zwar im Sinken begriffen, aber die Erde werde sich reinigen und zu einem „höher-schwingenden Planeten“ transformieren. Solche Transformation dürfte die jüngere der beiden Prophetinnen freilich genauso wenig miterleben wie die jetzt verstorbene ältere Konkurrenz-Offenbarerin die Realisierung ihrer Verheißungen.

War schon Uriellas „Orden“ in den letzten Jahren stark geschrumpft, so fragte man sich auch im Blick auf das vergleichsweise mächtigere Imperium Gabriele Witteks: „Liegt das Universelle Leben im Sterben?“¹¹ Ziemlich still ist es um die „große Prophetin“ geworden, deren Selbstbiografie „Ein Frauenleben im Dienst des Ewigen. Mein Weg als Lehrprophetin und Botschafterin Gottes in dieser Zeitenwende“ zwar 2016 erschienen ist, aber bereits 1997 aufgeschrieben wurde. 2005 hatte sie erklärt, die Führung des UL „vor allem jüngeren Urchristen“ übertragen zu wollen. Ihr Leitungseinfluss ist seitdem nach außen hin nicht mehr wahrnehmbar. Gleichwohl bleibt das von ihr bzw. in ihrem Umfeld aufgebaute Wirkungsfeld in Marktheidenfeld bei Würzburg weitaus umfangreicher und nachhaltiger als das von Uriella. Als sich am 6. Januar 2018 zum 43. Mal Gabriele „Berufung“ zur „Lehrprophetin der Jetztzeit“ jährte, versammelten sich in Marktheidenfeld-Altfeld zu einem „Baustellen-Konzert“ immer noch mehrere hundert Besucher um den Rohbau eines „Zeltes Gottes unter den Menschen für alle Völker im Zeichen der Lilie, die Bundeslade des Freien Geistes – Neu Jerusalem“; der neu-religiöse Sender „Die neue Zeit“ übertrug die Veranstaltung. Mit all seinen Firmen, Vereinen und Gebäuden dürfte das Werk Gabriele vermutlich auch nach ihrem nicht mehr fernem Tod noch einige Zeit Bestand haben und die Weltanschauungsbeauftragten weiter beschäftigen.

⁹ Richard Wagner: Der Bund mit Gott für das Friedensreich Jesu Christi, Würzburg 21989, 66. Vgl. auch Werner Thiede: Sektierertum – Unkraut unter dem Weizen?, Neukirchen-Vluyn 1999, 119ff.

¹⁰ Vgl. „Christus enthüllt“ (s. Fußnote 8), bes. 66.

¹¹ Mainpost vom 2.4.2017.

Feldforschungen zu Neureligionen und neuen religiösen Bewegungen führten die Autoren dieses Beitrags – Weltanschauungsbeauftragte verschiedener Landeskirchen – im Mai 2018 nach Japan und Südkorea. Wir veröffentlichen den Bericht über ihre Forschungsreise in drei Teilen. Nach den Begegnungen mit neuen religiösen Bewegungen in Tokio (Teil 1 in MD 4/2019, 134-142) geht es nun weiter nach Südkorea.

Bernd Dürholt, Annette Kick, Oliver Koch, Matthias Pöhlmann

Frieden, Vergöttlichung, Unsterblichkeit

Auf den Spuren neuer religiöser Bewegungen und Neureligionen in Japan und Südkorea – Teil 2

Religionen in Südkorea

In der südkoreanischen Metropole Seoul leben heute über zehn Millionen Menschen. Inmitten der Häuserschluchten stößt man immer wieder auf buddhistische Tempel und überraschend oft auf christliche Kirchen. Religion spielt in Südkorea eine sehr viel größere Rolle als in Japan. Etwas weniger als die Hälfte der Bevölkerung gab bei einem Zensus 2015 an, sich zu einer Religionsgemeinschaft zu halten. Dabei hat das Christentum inzwischen den größten Anteil. Als ursprüngliche koreanische Religion gilt der Schamanismus. Obwohl er im 4. und 5. Jahrhundert vom Buddhismus verdrängt und mit diesem zusammen von der konfuzianischen Yi-Dynastie (1328 – 1905) unterdrückt wurde, ist er im Hintergrund in Korea immer noch sehr lebendig. Sowohl der Buddhismus als auch das Christentum in Korea gelten als „schamanisiert“. Der Buddhismus kam von Indien über China und war fast 1000 Jahre lang Staatsreligion. 2015 bekannten sich noch 16 % der Bevölkerung zum Buddhismus.

Der Konfuzianismus, eher Philosophie und Ethik als eine Religion, erreichte Korea schon früh und war bis 1905 Staatsideologie, bestimmte die hierarchisch aufgebaute

Gesellschaftsordnung und prägt bis heute die Wertvorstellungen im öffentlichen und privaten Bereich. Er ist erst seit 1995 als Religion anerkannt.

Einzigartig für ein ostasiatisches Land ist die Bedeutung des Christentums. Christen sind im Lauf des 20. Jahrhunderts, das ein Jahrhundert des Leidens war, zur größten Religionsgruppe angewachsen (2015: 28 % der Bevölkerung; dabei die Mehrheit, 20 %, protestantisch, davon wiederum die Mehrheit Presbyterianer). Im Trost der Botschaft von einem mitleidenden Gott, die v. a. in der Minjung-Theologie starkgemacht wurde, sehen manche den Grund für die Attraktivität des Christentums. Am stärksten ist es allerdings während des rasanten Wirtschaftswachstums ab den 1960er Jahren gewachsen. Manche bringen deshalb seinen Erfolg mit Wirtschaftswunder und Verwestlichung in Verbindung. Vor allem das Wohlstandsevangelium der aus Amerika inspirierten Pfingstgemeinden habe zur kapitalistischen Entwicklung gepasst. Womöglich ist an beiden Thesen etwas Richtiges. Sicher ist, dass das Christentum in Südkorea eine einzigartige Rolle spielt. In keinem anderen ostasiatischen Land gibt es so viele Christen. Gottesdienstbesuch und Spendenbereitschaft der Christen in Südkorea sind extrem hoch.

In fast kein anderes Land kam das Christentum so wie hier nicht als die Religion der Eroberer oder Besatzer, sondern als „Botschaft der Befreiung“¹. Es brachte ein neues Bildungs- und Gesundheitswesen mit sich und erwies sich v. a. für einfache Leute und für Frauen als attraktiv. Im Kampf gegen die japanischen Besatzer und später in der Demokratiebewegung während der Diktatur spielten Christen eine wichtige Rolle. Als Menschen bei der Urbanisierung vom Land in die Großstädte kamen, fanden sie in den christlichen Gemeinden und Hauskreisen Heimat.

Allerdings scheint der befreiende Impuls inzwischen vielerorts erlahmt zu sein. Einer unserer Gesprächspartner, der in Südkorea lehrende Theologe Malte Rhinow, erklärte, dass der Konfuzianismus nach der Befreiung von den Japanern wieder erstarkt sei, als vermeintlich urkoreanische Lehre. Viele der inzwischen in ca. 200 Denominationen zersplitterten protestantischen Kirchen seien sehr hierarchisch geprägt, predigten rigide Moral und konservative Rollenbilder. Die kritiklose Verehrung, die Pastoren erfahren, sei gar nicht so weit weg von dem enthusiastischen Jubel, mit dem die Führer von Neureligionen verehrt werden. Im Reformationsjahr 2017, so Rhinow, sei in Korea bewusst geworden, wie dringend koreanische Protestanten eine Reformation bräuchten.

Im Unterschied zum Konfuzianismus, der auf intellektuellen, ästhetischen und patriarchalen Werten basiert, repräsentiert der Schamanismus die Religion der „kleinen Leute“.² Bis heute gibt er sich in Korea als religiöse „Tiefenströmung“ zu erkennen. Selbst in den sonst nüchternen presbyterianischen Kirchen findet man sehr lautes, emotionales Beten. Diese Neigung zu emotionaler Religiosität kann auch den Zulauf

zu pentekostalen Gemeinden wie der Yoido Full Gospel Church erklären, der größten Gemeinde der Welt. „Weil Korea erst in allerjüngster Zeit in eine Phase der Säkularisierung eingetreten ist, ist der Großteil der Koreaner in einer geistigen Umgebung aufgewachsen, in der es als unhinterfragbare Tatsache galt, dass in den Ritualen der Schamaninnen ein wirklicher Kontakt zu Geistern und Göttern hergestellt wird. In den charismatischen Kirchen ist an die Stelle der vielen Geister der Geist des einen Gottes getreten, der in den Gottesdiensten ganz real erfahren wird.“³ In vielen der zahlreichen Neureligionen finden sich neben den christlichen Begrifflichkeiten und Vorstellungen wie z. B. einer endzeitlichen Erlösergestalt sowohl konfuzianische wie auch schamanistische Elemente. Hierzu zählen besonders:

- die Ehrfurcht der Anhänger gegenüber dem (oftmals wenig charismatischen) Anführer,
- die straffe hierarchische Organisationsstruktur,
- der überwiegend lehrhafte Charakter der Predigten,
- enge Moralvorstellungen,
- extreme Verbindlichkeit gegenüber der Gruppe,
- hohe Emotionalität, ekstatische Momente in der Gebetspraxis.

„Free from sin“? – Good News Mission

Aus der Sicht des presbyterianischen National Council of Churches (NCCCK) zählen zu der dort so genannten „Salvation Sect“ (Erlösungssekte) die Organisationen der drei Pastoren Shin-Chan Kwon (Evangelical Baptist Church of Korea), Yo-Han Lee (Life Word Mission) und Ock-Soo Park (Good

¹ Lutz Drescher in Zeitzeichen 10/2013.

² So Drescher, ebd., 280.

³ Ebd., 281.

News Mission). Die beiden erstgenannten sind durch große Skandale (Schiffsunglück Sewol, Massenselbstmorde) medial aufgefallen und werden sehr kritisch betrachtet. Da wir in Deutschland einige Konflikte mit den missionarischen Aktivitäten der Good News Mission haben, beschlossen wir, diese Neureligion in Seoul in ihrem Headquarter aufzusuchen.

Zunächst hatten wir dort ein Gespräch mit einer 25-jährigen Missionarin, die berichtete, aufgrund einer Heilungserfahrung zur Good News Mission gekommen zu sein. Sie habe keine Berufsausbildung. Ihr Traum sei es, lebenslang für die Good News Mission zu arbeiten, etwa Missionsschriften zu übersetzen. Schnell kam sie auf den theologischen Kernpunkt der Good News Mission zu sprechen: Sie wolle in absoluter Sündlosigkeit leben. Gnade hat in diesem theologischen Kontext keinen Platz. Eine häufig gebrauchte missionarische Gesprächseröffnung ist „Do you think you are free from sin?“ Das Gespräch, das wenig später von einem Co-Pastor übernommen wurde, war geprägt von bedrängenden Missionierungsversuchen. Am Abend fand ein Gottesdienst statt, der insgesamt zwei Stunden dauern sollte. Nach dem bedrückend wirkenden Beginn mit Einsingen und Glaubenszeugnissen machten wir uns wieder auf den Weg.

Häretische Drohbotschaften in hellem Gewand – Manmin Central Church

Die Manmin-Kirche ist eine sogenannte Megachurch. „Manmin“ bedeutet „alle Leute“. Gegründet wurde sie 1982 von Jaerock Lee (Jg. 1943). Er litt eigenen Angaben zufolge an mehreren unheilbaren Krankheiten. 1974 soll ihm eine tiefgreifende Heilungserfahrung zuteil geworden sein. Vier Jahre später sei er zum Diener Gottes berufen worden. Die Kirche hat derzeit rund 130 000 Mitglieder in rund 8000

Tochtergemeinden weltweit. 1999 hat der „Christian Council of Korea“ Lee und seine Manmin-Kirche wegen ihrer häretischen Überzeugungen ausgeschlossen.

Wir statteten dem Hauptgebäude im Bezirk Guro im südwestlichen Teil von Seoul einen Besuch ab. Ohne Voranmeldung wurde uns eine Führung durch das imposante Gebäude zuteil. Ein verantwortlicher Mitarbeiter der Kirche zeigte uns zunächst eine kleine Ausstellung zur Geschichte dieser Kirche. Seit den frühen 1990er Jahren führte Lee weltweit mehrere Missionskampagnen durch, 2004 auch in Deutschland (Oberhausen), Russland und Estland. Zahlreiche Heilungszeugnisse – die Heilungen wurden angeblich vom Kirchengründer bewirkt – wurden uns auf den Schautafeln gezeigt. Daran schloss sich die Besichtigung des Kirchenraums an, der für mehrere tausend Menschen Platz bietet. Mehrere hundert Pastoren sind für die Manmin-Kirche weltweit tätig.

Besonders erstaunlich war der Besuch eines Raumes, in dem sich mehrere Aquarien befanden. Uns wurde erläutert, Lee habe durch ein Gebet, ähnlich wie Mose beim sogenannten Mara-Wunder in 2. Mose 15,25ff, Salzwasser in Trinkwasser verwandelt, sodass jetzt Fische, die bislang im Salzwasser lebten, nunmehr auch mit Süßwasserfischen in einem Aquarium leben können.

Zentrale Themen der Botschaft Lees sind Heiligung und Sündlosigkeit. Er sieht sich vom Heiligen Geist inspiriert. Seine Auftritte seien von Wundern und Heilungen begleitet. In einem Buch mit dem Titel „Die Hölle“⁴, das wir im Buchladen der Kirche erwarben, wird erläutert, dass Lees Mission von der Erkenntnis getragen sei, dass die zweite Ankunft Christi „sehr nahe bevorsteht“. Der Anspruch Lees ist gewaltig: Er will tiefere Einblicke in Himmel und Hölle

⁴ Jaerock Lee: Die Hölle, Seoul 2008.

genommen haben. So unterscheidet er das neue Jerusalem von drei verschiedenen Himmelreichen, darunter befinden sich Vorhimmel und Paradies. Die Hölle soll sich in insgesamt vier Bereiche gliedern: Hades, Pfuhl des Feuersees und des Schwefels sowie Abgrund. Detailliert werden die Leiden im Bereich der Hölle geschildert. Vieles liest sich wie in einem Gruselbuch. So sollen Kinder im Alter bis fünf Jahre nach ihrem Tod in den Hades kommen und dort gequält werden, wenn ihre Eltern zu deren Lebzeiten keinen Glauben hatten.⁵ In dieser Perspektive hat der Glaube der Eltern unmittelbare Konsequenzen für ihre Kinder. Lees Botschaft ist einfach: Um der Hölle zu entgehen, muss der Einzelne Gott gehorsam sein, den Feiertag heiligen und den Zehnten seines Einkommens spenden.⁶ Auf weiteren Seiten des „Höllensbuchs“ werden detailliert und abstoßend mögliche Qualen und Foltermethoden beschrieben, die den Nichtgläubenden erwarten. Diese Beobachtungen stehen in eklatantem Widerspruch zur gefälligen Selbstpräsentation der Kirche auf Videokanälen im Internet.⁷ Lees Botschaften zu Himmel und Hölle, die er als persönliche neue Offenbarungen durch den Heiligen Geist begreift, werden inzwischen über viele multimediale Kanäle verbreitet. Lee hält sich für sündlos und unsterblich.⁸ Andere sehen das anders: Im November 2018, also ein halbes Jahr nach unserem Besuch dort, wurde Lee wegen wiederholter sexueller Übergriffe auf mehrere junge Frauen aus seiner Gemeinde

zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.⁹ Das Gericht stellte fest, dass die Frauen die Übergriffe zuließen, weil er behauptete, über göttliche Kraft zu verfügen.¹⁰

Church of Almighty God

Bei der Aufzählung häretischer Kulte in Südkorea erwähnten zwei unserer Gesprächspartner eine große Gemeinde der Church of Almighty God (CAG), die eine weitere Expansion in Korea plane. Der Kern der Gemeinde besteht aus einer Art Spätaussiedlern: Koreanern, die aus politischen Gründen nach China geflohen waren, jetzt zurückkehren und deshalb einen besonderen Aufenthaltsstatus haben.

Die sektiererische, endzeitlich ausgerichtete Gemeinschaft ist in China entstanden. Aufgrund ihrer offenen Feindschaft der chinesischen Regierung gegenüber und ihrer rüden Missionsmethoden werden die Anhänger in China verfolgt und tauchen dadurch u. a. in Deutschland als Asylbewerber auf, einerseits als religiös Verfolgte, andererseits als Besucher christlicher Kirchen, die nach einer „Anwärmphase“ massiv versuchen, für ihre exklusiven Lehren zu werben.

Die CAG hat ein von außen recht imposant wirkendes Hochhaus mit Glasfassaden in Seoul erworben, das als Headquarter dient. Unangemeldet tauchten wir dort auf. Wir wurden überrascht, aber freundlich in einem Büro empfangen, in Gemeinschafts- oder Gottesdiensträume gebeten und mit Getränken und einem Abendessen bewirtet. Sofort wurde ein Englisch sprechendes Gemeindeglied, eine junge Frau aus

⁵ Vgl. ebd., 36.

⁶ Vgl. ebd., 125ff.

⁷ Vgl. www.manmin.org/foreign/foreign.asp; viele Filme der Manmin-Church finden sich auf dem YouTube-Kanal www.youtube.com/channel/UC3WVgE-QzC4_KHBeVtD_GDHg (Abruf: 12.8.2018).

⁸ Vgl. <http://web.archive.loc.gov/all/20130307155326/http://vaticaninsider.lastampa.it/en/inquiries-and-interviews/detail/articolo/corea-korea-chiesa-church-ig-lesia-9754> (Abruf: 12.8.2018).

⁹ Vgl. www.washingtonpost.com/world/south-korea-megachurch-pastor-gets-15-years-in-jail-for-raping-women-on-gods-orders/2018/11/21/8e73439c-ee04-11e8-9236-bb94154151d2_story.html?utm_term=.0b6c0976aa28 (Abruf: 25.1.2019).

¹⁰ Vgl. www.koreaherald.com/view.php?ud=20180411000798; www.maannews.com/Content.aspx?id=24047 (Abruf: 12.8.2018).

China, telefonisch herbeigerufen. Das Erscheinungsbild der Innenräume stand im Gegensatz zum Äußeren des Gebäudes. Sie wirkten heruntergekommen, lieblos und wie provisorisch eingerichtet. Ebenfalls ein Gegensatz bestand zwischen der Gastfreundlichkeit der Gastgeber und der Offenheit der Englisch sprechenden Frau auf der einen und der Direktheit, mit der uns die exklusiven Lehren der CAG erklärt wurden, auf der anderen Seite. Angesichts unserer offenbar für unsere Gesprächspartnerin überraschend kundigen Fragen nach Lehren der CAG wurde bald ein Mann gerufen, der in der Lehre bewanderter war. Die Frau fungierte dann fast nur noch als Dolmetscherin. Die Frage, ob unser Gesprächspartner ein Pastor oder Ähnliches sei, wurde verneint, denn „Pastoren“ gebe es nicht, alle seien gleich. Ohne Umschweife steuerte man auf die Kernthese der CAG zu, nach der in der derzeitigen, der dritten und letzten Dispensation (Zeitalter) Gott im Fleisch erschienen sei. Wer und wo diese Person denn sei, ob weiblich oder männlich, blieb zwar offen. Dass wir aber keine Chance hätten, der baldigen Apokalypse zu entkommen, wenn wir nicht in die Fußstapfen des inkarnierten „Allmächtigen Gottes“ träten, wurde uns unumwunden erklärt. Missioniert wird im Internet, über Social Media, Twitter und die Zeitungen. Die christlichen Kirchen sind besonders im Fokus der missionarischen Praxis. Gerade die Menschen in den Kirchen sollten ja erfahren, dass sie nicht mehr auf das Wiederkommen des Herrn warten müssen. Kaum waren wir mit dem Essen fertig, ging die Türe auf und eine kleine Gruppe von Männern und Frauen betrat den Raum. Bücher und Traktate im Gepäck stürzten sie sich geradezu auf uns. Diesem offensichtlich massiv angelegten Missionsversuch entzogen wir uns freundlich, aber bestimmt, ausgestattet mit Traktaten und der „Bibel“ der CAG, dem Buch „Das Wort

erscheint im Fleisch“. Wir verließen einen Ort, an dem sich nach unserem Eindruck eher Fanatismus manifestiert hatte, als dass da etwas Göttliches Fleisch geworden wäre.

Erforschung von neuen religiösen Bewegungen im akademischen Kontext

Besonders gespannt waren wir auf das Gespräch mit Ji-il Tark, einem der maßgeblichen Kenner der weltanschaulich-religiösen Situation Südkoreas. Er ist seit 2003 Professor für Kirchengeschichte an der privaten Busan Presbyterian University in Gimhae, Kyungnam, und hat den Arbeitsschwerpunkt „Christliche Häresien“ bzw. neue religiöse Bewegungen.¹¹ Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Gruppen und Bewegungen wird, so Tark, mit dem theologischen Begriff der Häresie geführt. Er setzt mit seiner Arbeit das Werk seines Vaters fort, der von einem Mitglied einer christlichen Extremgruppe ermordet wurde. Er erläuterte uns, dass rund ein Viertel der südkoreanischen Bevölkerung christlich sei. Doch gleichzeitig seien vielfältige neue Religionen entstanden. Der presbyterianische Theologe betrachtet seine Arbeit als Hilfe für die Opfer, d. h. für Menschen, die durch die Abhängigkeit von solchen Gruppen psychischen Schaden erlitten haben. Insofern sei seine Arbeit parteiisch. Er nannte typische Merkmale heutiger neuer religiöser Bewegungen in Südkorea:

- Freiwilligkeitsdienste;
- viele der Neureligionen sind globalisiert und zugleich in der koreanischen Kultur verwurzelt;

¹¹ Er wurde in Toronto mit einer Arbeit über die Bedeutung der Familie im Glauben der Kirche der Heiligen der Letzten Tage und der Vereinigungskirche promoviert: *Family-Centered Belief and Practice of the Church of Jesus Christ of Latter-day Saints and the Unification Church*, New York 2003.

- sie siedeln sich auf internationaler Ebene besonders in Großstädten bzw. Metropolen an (Berlin, Sidney, New York u. a.);
- zunehmend gewinnen in den neuen religiösen Bewegungen weibliche Führungsrollen an Bedeutung;
- unübersehbar ist die Rechtfertigung von „heiligen Lügen“ für eigene missionarische Aktivitäten.

Tark ließ sich von uns über die Weltanschauungsarbeit in Deutschland informieren. Interessiert nahm er das theologische Reflexionsniveau zur Kenntnis. Er

berichtete, dass Weltanschauungsarbeit in Korea sehr schwierig sei, da die theologische Bandbreite unter den verschiedenen christlichen Denominationen die Auseinandersetzung mit den Häresien deutlich erschwere.

Im weiteren Verlauf der Reise besuchten die Autoren u. a. die koreanische Neuoffenbarungsreligion Shinchonji und die Pfingstkirche Yoido Full Gospel Church, die größte Megachurch der Welt. Teil 3 des Berichts folgt.

„Familien können für immer zusammenleben“

Der neue Mormonen-Tempel in Rom

Herkömmlich ist ein Tempel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, deren Mitglieder trotz Namensreform durch die Präsidentschaft landläufig als Mormonen bekannt sind,¹ öffentlich nicht zugänglich. Die Tempel haben für das Leben dieser religiösen Gemeinschaft eine sehr wichtige Bedeutung: Dort finden die „heiligen Handlungen“ wie die Totentaufe, die Siegelungen der Tempelehe und der Kinder an die Eltern sowie das sog. „Endowment“ (Ausstattung, Begabung) statt. Bis ein Tempel geweiht und seiner offiziellen Bestimmung übergeben wird, kann er aber auch von Nichtmitgliedern betreten werden. So lud die italienische Mormonen-Kirche die Öffentlichkeit vom 28. Januar bis 16. Februar 2019 zur Besichtigung ihres neu errichteten, aber noch nicht geweihten Sakralbaus in Rom ein.² Bereits am 15. Januar 2019 hatten wir die Gelegenheit, das aus weißem Granit errichtete Gebäude und das angrenzende Areal für mehrere Stunden in Augenschein zu nehmen und Hintergrundgespräche zu führen. Mittlerweile wurde die Einweihung des Tempels in der Zeit vom 10. bis 12. März 2019 feierlich vollzogen.

In unmittelbarer Nähe der Tempelanlage befindet sich ein großes Einkaufszentrum. Es bereitete uns Probleme, nach einer längeren Busfahrt von dort zu unserem eigentlichen Ziel zu gelangen, da mehrere breite Schnellstraßen das Gebiet abtrennen. Wir

mussten schließlich ein Taxi nehmen. Der Blick auf die umgebenden Berge erinnerte uns an das Panorama unseres Besuchs von Salt Lake City im Jahr 2016.³ Der rund 18 Meter hohe und an seinen Längsseiten 42 bzw. 47 Meter lange Tempel wirkt imposant: Schon von Weitem zieht das Heiligtum der Neureligion das Auge des Betrachters auf sich. Der Tempel bildet das Zentrum auf einem 60 000 Quadratmeter umfassenden Areal im Nordosten der italienischen Hauptstadt. Dort befinden sich ein Informationszentrum, ein Zentrum für Familiengeschichte, Gemeinde- und Gottesdiensträume der örtlichen Gemeinde sowie Unterkünfte für Besucher. Auf dem weitläufigen Gelände wurden Pinien und Olivenbäume gepflanzt. Beim Gang zum Tempel fällt besonders das von ihm aus in stufenförmigen Einfassungen abwärts fließende Wasser auf. Wie uns erläutert wurde, wird damit gestalterisch an die Vision des Propheten Ezechiel angeknüpft, der einen Wasserlauf unter der Tür des Salomonischen Tempels entspringen sieht (Ez 47,1-12).

Im Inneren des Tempels sind die Fußböden u. a. mit kostbarem italienischem Marmor ausgestattet. Das Besucherzentrum bietet eine multimediale Schau der Geschichte der italienischen Mormonen. Besonders auffällig ist eine übergroße Statue: Sie zeigt den segnenden Christus und ist auch im Besucherzentrum in Salt Lake City zu besichtigen. Im Hintergrund der Statue im italienischen Tempel befinden sich lebensgroße Nachbildungen der zwölf Apostel. Es handelt sich bei diesen Skulpturen um Ko-

¹ Vgl. Kai Funkschmidt: Namenskorrektur bei den Mormonen, in: MD 10/2018, 384-386.

² Bilder des neuen Tempels in Rom sind einsehbar unter www.media-mormoni.it/articolo/tempio-di-roma (Abruf: 1.3.2019). Die offizielle Adresse des Tempels: Via di Settebagni, 376, I-00139 Rom.

³ S. hierzu den Bericht in MD 11/2016, 421-425.

pien der von Bertel Thorvaldsen gefertigten Marmorstatuen im Dom von Kopenhagen. Zu besichtigen sind in dem Besucherzentrum auch Ausstellungsgegenstände, die die Grundlehren erläutern sollen. Dazu gehört besonders die Vorstellung, wonach Familien durch die im Tempel vollzogene heilige Handlung der Siegelung für immer zusammenleben können. In einem Video wird gezeigt, dass Eltern, die ihr Kind früh verloren haben, durch das Tempelritual mit ihm im ewigen Leben zusammenleben können. Und schließlich kann der Besucher in einer kleinen Ausstellung Informationen über den Beginn der Mormonen-Kirche in Italien erhalten. An exponierter Stelle im Besucherzentrum ist ein Wandbild aus Glas mit fünf Tafeln zu besichtigen, das verschiedene Jesus-Geschichten illustriert. Dabei stellt es insgesamt 120 Bezüge her. Der Künstler Tom Holdman und seine Ehefrau standen uns für ein kurzes Gespräch zur Verfügung und erläuterten das Wandbild. Wie sie berichteten, hätten sie das Werk gemeinsam mit 25 Helfern aus insgesamt 6000 geschnittenen Glasscherben erarbeitet. Verwendung fanden darin u. a. eine Muschel vom See Genezareth, Salz vom Toten Meer und eine 2000 Jahre alte Münze aus Jerusalem. Die zahlreichen Eigenlehren der Mormonen wurden indes erst in der nahegelegenen Ausstellung deutlich (s. u.).

Anfänge und Geschichte in Italien

Heute zählt die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in Italien rund 25 000 Mitglieder in 100 Gemeinden. Auf Nachfrage wurde uns berichtet, dass ihre Zahl im Wachsen begriffen sei. Die Anfänge der Neureligion in Italien reichen eigenen Angaben zufolge in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. 1843 wurde Joseph Toronto (ursprünglich Guisepe Taranto) das erste italienische Mitglied. Er begann in seinem Heimatland Italien zu missionieren – doch

das nur für kurze Zeit; denn wenig später stellten die Mormonen die Missionstätigkeit in Italien ein. Einige Jahrzehnte danach stieß der aus Sizilien stammende, in New York wirkende protestantische Geistliche Vincenzo Di Francesca auf ein für ihn zunächst namenloses Buch, das Buch Mormon, und war sofort von dessen göttlichem Ursprung überzeugt. Als er begann, dieses unbekanntes Buch als „Nebenbibel“ für seine Predigten auszulegen, stieß er in seiner Kirche auf Widerstand. Ihm wurde Predigtverbot erteilt. Di Francesca kehrte nach Sizilien zurück, wo er die Botschaft des Buches zu verbreiten begann. 1930 stieß er in einem Wörterbuch auf den für ihn rätselhaften Namen Mormon. Er forschte nach und fand die Adresse der Brigham Young Universität in Provo/Utah. Es ergab sich ein intensiver Briefwechsel mit den Leitern der Mormonen-Kirche in Salt Lake City. Erst viel später, nach Ende des Zweiten Weltkriegs, wurde Di Francesca am 18. Januar 1951 getauft. In Brescia und Palermo entstanden in den 1950er Jahren die ersten italienischsprachigen Gemeinden. Gegründet hatten sie Rückkehrer, die in den USA mit der neuen Lehre in Berührung gekommen waren. 1966 entstand das Hauptquartier der Mission in Rom. In den 1970er und 1980er verzeichnete die Mormonen-Kirche hohe Wachstumsraten.

2008 verkündete der damalige Präsident, Thomas S. Monson, den Plan, einen Tempel in Italien zu errichten. 2012 wurde mit dem italienischen Staat eine Vereinbarung getroffen. Seither steht die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage unter dem Schutz der in der italienischen Verfassung erklärten Religionsfreiheit. Mit der Eröffnung des ersten Tempels in Italien können nun die Anhänger dieser Kirche auch in ihrem Heimatland an den entsprechenden Ritualen und Zeremonien teilnehmen. Ein Prestigegewinn ist der neue Tempel in Rom für die Mormonen in jedem Fall. Mit dem

Gebäude in der Hauptstadt des Katholizismus betreibt die Neureligion nunmehr weltweit 162 Tempel. Gleichzeitig handelt es sich um den 13. Tempel in Europa.

Rundgang

Wir wurden von Massimo De Feo, einem Mitglied des „Quorum of the Seventy“⁴, seiner Frau Loredana Galeandro und der Öffentlichkeitsbeauftragten in Deutschland, Verena Holtz, erwartet und durch die Anlage geführt. Auf Nachfrage erhielten wir eine Pressemappe, welche unter anderem digitale Bilder aus dem Inneren des Tempels enthielt. Sie sind öffentlich und können weitergegeben werden. Wir erfuhren später, dass die örtlichen Medien ebenfalls mit Bildern aus dem Inneren des Tempels berichteten.

Zu Beginn des Rundgangs wurde betont, dass für den Tempelbau nur Materialien allerhöchster Qualität ausgewählt worden seien, weil der Tempel einen Vorgeschmack auf und ein Abbild von der Ewigkeit darstelle. Dies finde sich wieder in dem hochwertigen verbauten Marmor, dicken Teppichen, Kronleuchtern aus Muranoglas, moderner Technik und hochwertiger Bestuhlung. Große Wandbemalungen mit der für diese Religionsgemeinschaft typischen Kunstform und Ikonografie der gegenständlichen Malerei mit Darstellungen aus dem Leben Jesu oder mormonischer Geschichte und Offenbarung durchziehen die Räumlichkeiten. Wie bei vielen Tempeln üblich wurde bei Bau und Ausführung darauf Wert gelegt, regionale beziehungsweise landestypische Elemente zu integrieren. Im römischen Tempel erkennt man dies an der Auswahl

der Materialien wie auch an den für Michelangelo typischen Symbolen (Ovale und Ornamente).

Vor dem Betreten des Tempels wurde uns dieser als heiliger Ort und Haus Gottes vorgestellt. Er ist – wie bekannt – nach der Einweihung ausschließlich Mitgliedern der Kirche mit Tempelempfehlungsschein vorbehalten. Letzterer besteht übrigens aus einer kleinen, leicht im Geldbeutel mitzuführenden Scheckkarte.

Nach dem Eintritt durch die schwere, vergoldete Eingangstür passiert man eine Art Empfangsraum und steht vor dem großen, auf zwölf steinernen Stieren ruhenden Becken für die Totentaufe. De Feo betonte, dass hier nur Angehörige von Mitgliedern der Mormonen-Kirche stellvertretend getauft würden. Vorbei an Verwaltungsräumen und Büros etwa für die Leitungsorgane des Tempels ging es weiter in die Räumlichkeiten des Endowments. Hier werden nach der Einweihung in kinosaal-ähnlicher Atmosphäre die Belehrungen und Einführungen in die Bedeutung der Tempelrituale gegeben. Gemäß dem ewigen Fortschrittsgedanken und der Versinnbildlichung, Schritt für Schritt der Vervollkommnung näherzukommen, sind die unterschiedlichen Räume mit heller werdenden Lichteffekten versehen. Die Krönung dieser „eternal progressive“ genannten Stufen bildet schließlich der celestiale Raum, vor dessen Betreten wir gebeten wurden, dort nicht zu sprechen. Er diene den Mitgliedern auch als Raum der Stille und Meditation sowie der Versinnbildlichung der Ewigkeit. Ausgestattet ist er mit loungeähnlichem Sitzmobiliar und einem überdimensionalen Kronleuchter. Auf religiöse Symbole oder Gegenstände wird hier komplett verzichtet.

Die Ewigkeit soll man auch in den drei Räumen erfahren, in denen die Versiegelungen vorgenommen werden können. Sie haben als Mittelpunkt eine Art Altar, der rundherum mit Kniekissen versehen ist. Auch auf

⁴ Nach dem Quorum der Zwölf Apostel, aus deren Mitte der Präsident mit seinen beiden Beratern bestimmt wird, ist das Quorum der Seventies das zweithöchste Leitungsgremium der Kirche. Siehe zur aktuellen Zusammensetzung: www.lds.org/church/leaders?lang=eng (Abruf: 3.3.2019).

ihm selbst liegt ein dickes Kissen, das ein Abstützen der zu Versiegelnden erleichtert. Hier werden Ehepaare und Familien in Ewigkeit aneinander gesiegelt, ein zentraler Glaubensartikel innerhalb der Lehre und Praxis der Mormonen. Interessant war zu erfahren, dass Kinder, die vor der Siegelung eines Ehepaares geboren wurden, am Ritual teilnehmen sollen. Solche, die innerhalb einer schon versiegelten Ehe geboren wurden, sind automatisch gesiegelt. Sie erfahren die Versiegelung erst wieder, wenn sie heiraten und somit einen neuen Partner oder eine neue Partnerin in die Familie hineinbringen. Auch wenn es sehr selten vorkomme, sei es möglich, Versiegelungen von Ehepartnern – nach einer Trennung – zu lösen und erneut mit anderen Partnern zu wiederholen. Als Versinnbildlichung der Siegelung in Ewigkeit aneinander sind die Räumlichkeiten mit großen gegenüberliegenden Spiegeln ausgestattet. Sie sollen beim Hineinschauen dieses Gefühl der Unendlichkeit und Ewigkeit vermitteln.

Während der Führung wurden uns alle Räumlichkeiten gezeigt, Bedeutungen erklärt und Fragen beantwortet. Grenzen wurden deutlich bei unseren Nachfragen bezüglich konkreter Inhalte und Ausführungen der Rituale etwa beim Durchschreiten des Vorhangs in den celestialen Raum, bezüglich der Tokens, also der innermormonischen Erkennungszeichen, oder der Anlehnung an freimaurerische Symbole. Diese Grenzen haben wir selbstverständlich respektiert, was dankbar aufgenommen wurde.

Unterschiedliche Sichtweisen und offene Fragen

Wie uns die Gesprächspartner berichteten, erhoffe man sich mit der Errichtung des Tempels in der italienischen Hauptstadt und damit auch im Zentrum des römischen Katholizismus neue missionarische Impulse.

Unklar blieb im Gespräch, ob Kontakte zum Vatikan bestehen. Wir erhielten eher ausweichende Antworten. Mit ihrer durch den Tempelbau erwirkten sichtbaren Präsenz in Rom könnten sich – so die Hoffnung – nun jedenfalls bessere Voraussetzungen ergeben.

Beim Besuch der Ausstellung im Informationszentrum wurde das Selbstverständnis der Mormonen-Kirche deutlich. Sie folgt neuen Offenbarungen. Auf einer Schautafel wird der Anspruch so erläutert: „Gott spricht zu uns durch Propheten.“ Demzufolge würde Gott „einem einfachen Muster folgen, um zu seinen Kindern zu sprechen“. Die Begründung wird mit Hinweis auf Amos 3,7 gegeben („Gott der Herr tut nichts, er offenbarte denn seinen Ratschluss seinen Knechten, den Propheten“). Die Mormonen-Kirche geht dabei von der Vorstellung fortschreitender neuer Offenbarungen aus, die Gott seinen Propheten gegeben habe und heute noch zuteilwerden lasse. Dieses spezielle Muster der Selbstmitteilung Gottes durch neue Offenbarungen betrachten die Mormonen als „Manifestation der Liebe Gottes“ und als Hilfe für gegenwärtige Bedürfnisse. Indem man dem Rat der Propheten folge, erlange man dadurch größere Freude und Frieden im Leben. An solchen Aussagen wurde der exklusive Anspruch der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage besonders deutlich.

Wir stellten De Feo die Frage, ob man in der heutigen Mormonen-Kirche auch freimaurerische Einflüsse erkennen könne. Dies wurde grundsätzlich bejaht. Joseph Smith habe erst eigene Lernerfahrungen sammeln müssen, bis ihm von Gott neue Offenbarungen zuteilwurden. Die darin enthaltenen Aussagen bezögen sich ausschließlich auf den Tempelbau. Nicht die Symbole, sondern die heilvollen Inhalte seien letztlich entscheidend.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage versteht sich selbst als christli-

che Kirche. Sie sieht sich von Jesus Christus selbst wiederaufgerichtet. Das frühe Christentum habe die Autorität des Priesteramts verloren. Deshalb habe Gott selbst in der Mitte des 19. Jahrhunderts „intervenierte“ und den Führungspersonlichkeiten der neuen Kirche diese priesterliche Autorität („die apostolischen Schlüssel“) verliehen.⁵ Damit erhebt die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage einen exklusiven Anspruch, der aus Sicht der ökumenischen christlichen Kirchen kritische Fragen aufwirft. Das Buch Mormon gilt für die Mormonen-Kirche als „zweiter Zeuge für Jesus Christus“. Es soll ihrem Gründer Joseph Smith von dem Engel Moroni übermittelt worden sein. Daran erinnert letztlich die goldene Statue, die sich an der höchsten Stelle jedes Tempels der Mormonen-Kirche befindet. Sie zeigt den Engel Moroni mit der Posaune, der für die Verkündigung des „mormonischen“ Evangeliums in alle Welt steht.

Vor dem Hintergrund neuer Offenbarungen, die zahlreiche außerchristliche Vorstellungen im Gottes- und Menschenbild enthalten, ergeben sich gravierende Unterschiede zu den ökumenischen christlichen Kirchen. Darum wird die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage von den christlichen Kirchen als Neureligion bezeichnet.

Fazit

Die Errichtung des Tempels in Rom ist für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zweifelsohne ein wichtiger Schritt. Bei dem Besuch ergaben sich interessante Gesprächsmöglichkeiten mit Vertretern der Kirche. Folgende Informationen waren von besonderem Interesse:

Der Bau des Tempels sei gerade in Rom von großer Bedeutung. Man verspreche sich in einem sich weiter säkularisierenden Umfeld durch den neuen Tempel weiteres Wachstum und weiteren Bedeutungsgewinn.

Wir erfuhren, dass die Kosten des Tempels nicht von der Gemeinde vor Ort gestemmt werden mussten, sondern mithilfe internationaler Spenden bzw. aus einem „Topf“ für den Bau von Tempeln, der zentral aus Mitteln der freiwilligen Abgabe des Zehnten von Mitgliedern der Kirche finanziert wird. Zahlen über die genauen Kosten erfuhren wir nicht. Sie dürften im mehrstelligen Millionenbereich liegen.

Für die Planung und den Bau war ein Team von Architekten und Ingenieuren zuständig, zum größten Teil Mitglieder der Kirche. Auf unsere Frage, wer denn nach der Einweihung die Technik warte oder Dinge repariere, wurde uns gesagt, dass auch solche Arbeiten nur von Kirchenmitgliedern mit Tempelempfehlungsschein vorgenommen werden können. Das gleiche gelte für Sicherheitsbegehungen durch staatliche oder kommunale Behörden. Die Aushandlung dieser Sonderkonditionen im Vorfeld sei nicht immer einfach. In Paris habe gerade das zu einer Verzögerung der Eröffnung geführt.

Bei der Einweihung des Tempels wird rituell die Abdeckplatte des Ecksteins mit Jahreszahl der Einweihung versiegelt und dadurch der Bau vollendet. Danach wird ein Einweihungsgebet gesprochen und schließlich der Hosianna-Ruf angestimmt. Zum Ablauf heißt es: „Ich zeige nun vor, wie es gemacht wird: Jeder von Ihnen nimmt ein sauberes weißes Taschentuch, fasst es an einer Ecke an und winkt damit. Dazu sprechen alle im Chor: ‚Hosanna, Hosanna, Hosanna Gott und dem Lamm!‘ Das wird dreimal wiederholt, worauf alle ‚Amen, Amen und Amen‘ sagen.“

Tempel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bleiben in öffentli-

⁵ So die Mitteilung in der Pressemappe zum „Tempio di Roma“.

cher Wahrnehmung und im praktischen Vollzug diskrete Räume. Umso wichtiger erscheint es aus unserer Perspektive für die Mormonen-Kirche, so transparent wie möglich die Öffentlichkeit einzubeziehen, um nicht weiteren Mythen oder dem Vorwurf der „Geheimniskrämerei“ Vorschub zu leisten. Gute Möglichkeiten und religiös-inhaltlich bedingte Grenzen dieser Transparenz haben wir bei unserem Besuch erfahren.

Auch in Deutschland besteht bald die Möglichkeit, einen Tempel der Mormonen von innen zu sehen. Vom 13. bis 28. September 2019 gibt es nach der Renovierung und vor der erneuten Weihung Tage der offenen Tür im Tempel in Friedrichsdorf (Hessen). Dazu Näheres in der nächsten MD-Ausgabe.

INFORMATIONEN

MORMONEN

Papst trifft Prophet. Erstmals hat ein Papst den obersten Amtsträger der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage getroffen (Mormonen oder Latter-Day-Saints, LDS). Papst Franziskus kam am 9. März 2019 im Vatikan für eine gute halbe Stunde mit dem leitenden LDS-Apostel, Präsident Russell T. Nelson, und weiteren mormonischen Amtsträgern zusammen. Nelson weilte anlässlich der Eröffnung des neuen Mormonentempels in Rom.

Beide Männer beanspruchen in unterschiedlicher Weise, Amtsnachfolger des Apostels Petrus zu sein, wobei der Papst seine Vollmacht aus einer Überlieferungskette seit dem Neuen Testament, Russel T. Nelson die seine aus der Wiederherstellung der Urkirche durch Joseph Smith 1830 ableitet. Nur wenige Menschen übertreffen den

Papst im Anspruch auf geistliche Vollmacht, aber Präsident Nelson dürfte darunter sein. Während der Papst bei Einhaltung bestimmter Abläufe für in Lehrfragen unfehlbar gilt (was aber in der Praxis nur einmal vorkam), sehen Mormonen in ihrem obersten Apostel einen lebenden Propheten, der immer wieder direkte Offenbarungen von Gott erhält, zuletzt vor einigen Monaten (vgl. MD 10/2018, 384-386).

Gesprochen wurde bei dem Treffen mit dem Papst nach Mitteilung der LDS – der Vatikan gab kein Kommuniqué heraus – vor allem über die zunehmende Säkularisierung, die Rolle der Familie, die Bedrohung der Religionsfreiheit und das karitative Engagement in der Welt. Gerade im Bereich der Katastrophenhilfe gibt es schon seit langem Kooperationen vor Ort, derzeit in 43 Ländern. Getreu dem alten ökumenischen Motto „Lehre trennt, Dienst eint“, erklärte Präsident Nelson: „Die Lehrunterschiede sind real und wichtig, aber nicht annähernd so wichtig wie das, was wir gemeinsam haben.“

Der Papst habe sich gefreut, berichteten die LDS-Teilnehmer hinterher, dass Söhne und Enkel des 94-jährigen Nelson als Mormonenmissionare in seinem Heimatland Argentinien im Einsatz waren. Das Verhältnis der beiden Gemeinschaften ist heute insgesamt freundlich und wohlgesonnen, sodass das Treffen nur den Höhepunkt einer Reihe hochrangiger Begegnungen der letzten Jahre darstellt. Das war nicht immer so. Zwar erlaubte der Mormonenpräsident Brigham Young schon 1866 den ersten Katholiken, die nach Salt Lake City in die junge Hauptstadt des Mormonenstaats Utah kamen, die Nutzung einer mormonischen Assembly Hall für ihre erste Messe,¹ doch später war das Verhältnis nicht immer spannungsfrei. Die mormonische Zeitung Deseret News

¹ Vgl. <https://exhibits.lib.utah.edu/religious-diversity-in-salt-lake-city/page/the-coming-of-the-gentiles>.

(Salt Lake City) berichtet, der Präsident David O. McKay habe sich in den 1950er Jahren nur sehr diskret mit dem katholischen Bischof von Salt Lake City treffen können.² Beide Seiten mussten auf die Gefühle ihrer Gläubigen Rücksicht nehmen.

Zu dem verbesserten Verhältnis trägt sicher bei, dass mormonische und katholische Lehre in bestimmten sozial- und sexual-ethischen Fragen einen inhaltlich ähnlichen moderaten Wertkonservatismus vertreten, der sich gegen bestimmte Fehlentwicklungen stemmt, die man in der säkularen westlichen Moderne, teils auch in anderen Kirchen, am Werk sieht. Es ist daher kein Zufall, dass bei katholisch-mormonischen Treffen das Thema „Förderung von Ehe und Familie“ immer wieder auftaucht. So waren die Mormonen schon im November 2014 zur päpstlichen Konsultation über die Ehe eingeladen. Bereits damals traf Papst Franziskus mit der Nummer zwei der LDS-Hierarchie, Apostel Henry B. Eyring, zusammen. Ein Dissens bei solchen Treffen besteht darin, dass die LDS sich selbst als Christen sehen, sie als solche aber von ihrem Gegenüber nicht anerkannt werden. 2001 hatte die vatikanische Glaubenskongregation unter Joseph Kardinal Ratzinger (später Benedikt XVI.) die Anerkennung mormonischer Taufen durch die katholische Kirche rundum abgelehnt. Damit sind Mormonen aus katholischer Sicht keine Christen. Bemerkenswert ist, dass die mormonischen Berichte über das Treffen hinterher wiederholt von einem „interreligiösen“ Treffen sprechen. Das entspricht der katholischen Sicht. Aber aus mormonischer Perspektive wäre gemäß ihrem Selbstverständnis eigentlich der Begriff „interkonfessionell“ oder „zwischenkirchlich“ zu erwarten gewesen.³

Da der Vatikan sich nicht offiziell zu den Inhalten des Treffens geäußert hat, ist nicht bekannt, ob auch die Totentaufe an Päpsten zur Sprache kam. Hinter der mormonischen Praxis der Totentaufe steht die Vorstellung, dass den Seelen Verstorbener im Jenseits eine Stellvertretertaufe angeboten wird, die sie für sich akzeptieren und damit postmortal noch der Kirche der Heiligen der Letzten Tage beitreten können. Ausweislich der mormonischen genealogischen Archive sind alle verstorbenen Päpste von Johannes Paul II. bis zurück ins Mittelalter – und am Wege auch noch zahlreiche Reformatoren und andere Prominente – in dieser Weise „getauft“ worden, viele davon auch mehrfach, da sich die verschiedenen Tempel, in denen diese Totentaufen stattfinden, nicht immer koordinieren. Ein ganz gutes Gewissen hat man dabei nicht: Treffen Nachfragen von außen ein, werden gelegentlich die Klarnamen gelöscht; die Einträge bleiben aber z. B. über die Namen der Eltern auffindbar.

Nicht alle Katholiken nehmen diese Praxis so gelassen hin wie Thomas Weinandy, Leiter des Sekretariats für Lehre und Pastoral der Bischofskonferenz der USA, der 2007 dazu erklärte: „Wir wissen nicht, ob die betreffende Person das wünschen würde oder nicht. Katholiken und andere Christen finden, dass sie schon gültig getauft sind. Aber es ist harmlos. Was die Päpste betrifft, denke ich, die meisten Katholiken finden das etwas unangemessen, aber auch etwas belustigend. Sie sind ja schon im Himmel! Es ist also überflüssig, selbst wenn es funktionieren würde.“⁴

Kai Funkschmidt

² Vgl. www.deseretnews.com/article/900059557/pope-francis-meets-with-president-nelson-in-the-vatican-catholic-mormon-rome.html.

³ Vgl. z. B. www.presse-mormonen.de/artikel/prophet-trifft-papst-franziskus-im-vatikan.

⁴ www.reuters.com/article/us-religion-mormons-baptism/will-pope-benedict-become-a-mormon-after-he-dies-idUSL0218416820070204?pageNumber=1&virtualBrandChannel=0.

Einmischung in die Politik erwünscht. Statements des Bundespräsidenten und des Bundestagspräsidenten.

In der Veranstaltungsreihe „Forum Bellevue zur Zukunft der Demokratie“ hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier kürzlich mit Gästen über die Bedeutung von Religionen für die Gesellschaft und ihr Verhältnis zur Politik diskutiert. Neben dem Christentum wurde vor allem die islamische Religion in den Blick genommen. Steinmeier führte dazu aus, dass „angesichts von Millionen Muslimen, die in unserem Land leben“, die Frage, ob der Islam zu Deutschland gehöre, längst beantwortet sei. Wichtiger sei die Frage, welcher Islam dazugehöre (<https://forum-bellevue.de/index.php?id=12711>). Dieser zweiten Frage haben sich kürzlich zwei Unionspolitiker zugewandt und mit der Herausgabe des Buches „Der politische Islam gehört nicht zu Deutschland“ (2019) eine Antwort versucht. Carsten Linnemann und Winfried Bausback definieren den politischen Islam darin als eine radikale Ausprägung der Religion, die den westlichen Lebensstil zum Feindbild erhebt und die freiheitlich-demokratische Rechtsordnung ablehnt und angreift (7). Dass ein solcher Islam nicht zu Deutschland gehört, ist weitgehend unstrittig.

Wolfgang Schäuble wies in seinem Eröffnungsvortrag der Buchvorstellung (21.2.2019) jedoch darauf hin, dass der Titel des Buches provoziere, weil er verschiedene Lesarten ermögliche. Verstehe man den Begriff „politischer Islam“ nicht als radikalen, gewaltbereiten Islamismus, sondern als jegliche Form eines öffentlichen Islam, stehe er in Spannung zur sogenannten hinkenden Trennung von Staat und Religion, wie sie 1919 in der Weimarer Reichsverfassung (WRV) festgeschrieben und 1949 ins Grundgesetz aufgenommen wurde. Schäuble machte durch den Verweis

auf die WRV darauf aufmerksam, dass Religion zwar nicht Politik sein darf, sie aber durchaus politisch sein kann. Die hinkende Trennung zwischen Staat und Religion hebe das sozialproduktive Potenzial von Religionen hervor und sei von der Überzeugung getragen, dass Religionen wesentlich zu den Voraussetzungen beitragen können, die der freiheitliche Staat selbst nicht schaffen kann. Mit diesem Verweis auf den Staats- und Verwaltungsrechtlicher Ernst-Wolfgang Böckenförde mahnte Schäuble an, dass nicht ein politischer Islam per se als problematisch gelten könne, sondern dass er „im Gegenteil so verstanden durchaus wünschenswert“ sei.

Schäuble weist mit diesem, in unserer heutigen Debattenlage durchaus provokanten Statement darauf hin, dass die Diskussionspole nicht zwischen einem legitimen, privaten Islam auf der einen und einem gewaltbereiten, politischen Islam auf der anderen Seite verlaufen dürfen, sondern dass das Grundgesetz öffentliche Artikulationen und Interventionen von Religion befürwortet, solange sie sich nicht gegen die freiheitliche Grundordnung richten.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier fasst den Anspruch an die Religionsgemeinschaften enger. Er bezieht sich nicht auf die verfassungsrechtliche Grundlage, sondern formuliert eine gesellschaftliche Erwartung und fordert von jeder Religionsgemeinschaft in einer aufgeklärt-freiheitlichen Gesellschaft, „dass sie sich immer wieder selbst befragt: Ob sie den eigenen Ansprüchen an Friedfertigkeit, Moral und Wahrheitsliebe gerecht wird. Und wie sie ihr Verhältnis zu Gesellschaft, Staat und Rechtsordnung bestimmt“. Nur auf diese Weise sei ein gesellschaftliches Miteinander langfristig möglich.

Positiv an diesen beiden Debattenbeiträgen ist unverkennbar, dass sich sowohl der Bundespräsident als auch der Bundestagspräsident mit der Rolle von Religion in der

Gesellschaft und ihrem Verhältnis zur Politik befassen. Das zeigt, dass die politischen Akteure auf höchster Ebene die Notwendigkeit einer aufgeklärten Debattenkultur gerade auch im Zusammenhang mit Religion erkennen und sich dafür engagieren, sie zu etablieren und zu gestalten.

Hanna Fülling

INTERRELIGIÖSER DIALOG

House of One: „Botschafterin“ Catherine Dussmann zieht sich zurück. (Letzter Bericht: MD 10/2016, 386-388) „Mit Ihrer Hilfe wollen wir Toleranz aufbauen und für Verständnis und Frieden zwischen den drei monotheistischen Religionen sorgen.“ So wirbt Catherine von Fürstenberg Dussmann in einem kleinen Werbevideo noch im März 2019 auf der Internetseite des künftigen interreligiösen Sakralbaus. Zu dem Zeitpunkt ist sie allerdings schon nicht mehr „Botschafterin für das House of One in Berlin“, wie sie dort präsentiert wird. Die Berliner Unternehmerin, seit 2011 Vorsitzende des Stiftungsrates der Dussmann Group, die in Berlin unter anderem das Kulturkaufhaus Dussmann betreibt, beendete ihr Engagement für das House of One. Als Grund nannte sie wachsende Spannungen um die polarisierende Präsenz des muslimischen Trägervereins in dem Projekt. Dabei handelt es sich um den Verein Forum Dialog, der zur Gülen-Bewegung (Hizmet) in Deutschland gehört. „Ich kann kein Projekt unterstützen, das anstelle Verständigung und Dialog zwischen und innerhalb der Religionen zu fördern neue Konflikte erzeugt“, so Dussmann in einer Stellungnahme. Die Beteiligung der auf muslimischer Seite umstrittenen Gülen-Bewegung sei „zu wenig, um islamische Gläubige in Deutschland insgesamt anzusprechen“, wurde sie in der Presse zitiert. Die Tatsache, dass der (einzige) offizielle muslimische Partner des großen Projekts

ein kleiner Verein der Hizmet-Bewegung ist, der keinerlei Moscheegemeinden repräsentiert oder hinter sich hat, stellt in der Tat eine Schwierigkeit dar, deren Ausmaß sich durch die hierzulande durchschlagenden politischen Konflikte der Türkei mit der rabiaten Verfolgung von jedem und allem, was nur im Entferntesten mit „Gülen“ in Verbindung gebracht wird, gewissermaßen potenziert hat. War es von vornherein nicht einfach, muslimische Partner zu gewinnen, und die Aussicht gering, dass sich neben einem „Gülen-Verein“ andere muslimische Akteure engagieren würden, so hat sich dieser Aspekt verschärft.

Allerdings ist das House of One von Anfang an sehr transparent und offen mit der Situation umgegangen. Die zusätzlichen Schwierigkeiten, die der Putschversuch in der Türkei mit seinen dramatischen Folgen nach sich zieht, sind dem Dialogprojekt nicht anzulasten. Die Initiatoren wollen eine breite Beteiligung, nicht nur von muslimischen, sondern auch von christlichen und jüdischen Akteuren. So bemüht sich auch Imam Kadir Sancı vom House of One um Austausch und Kooperationen mit muslimischen Persönlichkeiten und Institutionen, was auf vielen Ebenen und in verschiedenen Ländern, etwa dem nordirakischen Kurdistan, oder mit „Botschaftern“ aus Georgien und der Zentralafrikanischen Republik, auch gelinge. „Dass das nur in kleinen Schritten geschehen kann, ist Teil unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit“, sagte Verwaltungsdirektor Roland Stolte von der Stiftung House of One – Bet- und Lehrhaus Berlin, die in einer Pressemitteilung ihr „Bedauern über den Rückzug von Catherine Dussmann“ ausdrückte und zugleich „für die vielen Jahre der vertrauensvollen und schönen Zusammenarbeit“ dankte.

Catherine Dussmann gab ihre Entscheidung offiziell bekannt, kurz nachdem der Berliner Senat das für den Bau vorgesehene Grundstück am Petriplatz für einen sym-

bolischen Euro per Erbpacht für 99 Jahre übertragen hatte. Die Grundsteinlegung für den 43,5 Millionen-Euro-Bau ist im April 2020 geplant.

Friedmann Eißler

PSYCHOLOGIE

Studie zu religiösen Vorurteilen. In einem erschreckenden Ausmaß haben Vorbehalte gegenüber Andersglaubenden zugenommen. Die Übergänge zwischen inniger Frömmigkeit und fanatischem Glauben sind fließend. Schlimmstenfalls münden extreme religiöse Überzeugungen in ein geschlossenes Wahnsystem, das schwer zugänglich und korrigierbar ist.

Die psychologischen Hintergründe und Wurzeln von Glaubensüberzeugungen sind bisher noch ziemlich unklar. Bekannt ist, dass eine selektive Informationsaufnahme zu Vorurteilen führt. Eine Arbeitsgruppe des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf untersucht in einer aktuellen Studie, inwiefern religiöse und kulturelle Vorurteile durch korrigierende Informationen verändert werden können (<https://clinical-neuropsychology.de/religion>).

In einem Online-Fragebogen werden die Teilnehmenden zunächst gebeten, die drei großen monotheistischen Religionen hinsichtlich ihrer Fortschrittlichkeit, Toleranz und Friedfertigkeit einzuschätzen. Anschließend werden ihnen eher unbekanntes Glaubensdetails der drei Religionen mitgeteilt, danach sollen die Religionen nochmals eingeschätzt werden. Die Forscher gehen davon aus, dass durch korrigierende Informationen religiöse Vorurteile abgebaut werden können, und hoffen, dies in ihrer Studie belegen zu können.

Auch wenn die emotionalen Anteile eines Vor-Urteils in dieser Studie nicht berücksichtigt werden, ist das aus Eigenmitteln und Spenden finanzierte Religionsfor-

schungsprojekt ein wichtiger Schritt, religiöses Erleben und Verhalten besser zu verstehen.

Michael Utsch

KIRCHEN

Armenische Patriarchenwahl. (Letzter Bericht: 5/2018, 188f) Am 8. März 2019 verstarb der armenisch-apostolische Patriarch Mesrob II. Mutafyan im Alter von 62 Jahren in einem Istanbuler Krankenhaus. Mesrob II. Mutafyan war seit 1998 der 84. Patriarch der Armenisch Apostolischen Kirche von Konstantinopel mit Sitz in Istanbul. Während seiner Amtszeit positionierte er sich u. a. immer wieder gegen die Diskriminierung der in der Türkei verbliebenen Armenier und wurde wegen „Beleidigung des Türkentums“ angezeigt. 2007 verurteilte er den Mord an dem armenischen Publizisten Hrant Dink scharf. Nach einer schweren Erkrankung 2008 und der damit einhergehenden faktischen Amtsunfähigkeit wurde das Patriarchat in der Folge von einem Rat unter Führung von Bischof Aram Ateşyan geleitet. 2010 wählte ein 26-köpfiger Pastoralrat Ateşyan auch offiziell zum Stellvertreter des kranken Patriarchen. Der türkische Staat beansprucht in diesem Zusammenhang ein Mitspracherecht bei der Wahl religiöser Würdenträger. Während der türkische Staat die islamische Religionsausübung weitgehend durch die Religionsbehörde (Diyaret İşleri Başkanlığı) regelt, wird die Autonomie nichtmuslimischer Gemeinschaften in der Türkei durch einen komplizierten Rechtsstatus geregelt. Ernennungen von religiösen Würdenträgern innerhalb einer Religionsgemeinschaft müssen daher zum Teil und unter bestimmten Bedingungen von staatlicher Seite bestätigt werden. Ateşyan ist dafür bekannt, auf gute Beziehungen mit den türkischen Behörden zu setzen.

2017 gab es Streit um die Stellvertreterregelung des erkrankten Patriarchen. Damals wurde Erzbischof Karekin Bekdjian von der Kirchenführung nach Istanbul berufen, um Mesrob II. Mustafyan, zu vertreten. Er galt als aussichtsreicher Kandidat für eine Nachfolge im Geiste des erkrankten Patriarchen. Erzbischof Bekdjian, deutscher Staatsbürger, musste jedoch nach seiner Absetzung durch die türkischen Behörden nach Deutschland zurückkehren.

Nach einer 40-tägigen Trauerzeit werden voraussichtlich die Vorbereitungen für die Wahl eines Nachfolgers des verstorbenen Patriarchen Mesrob II. Mustafyan beginnen. Voraussetzung für eine Nachfolge ist nach türkischem Recht, dass der Kandidat die türkische Staatsbürgerschaft besitzt oder aber zumindest in der Türkei geboren ist. Für die Gegenseite des von den türkischen Behörden vermutlich favorisierten Bischofs Ateşyan wäre der Wunschkandidat der aus dem Istanbuler Klerus stammende junge Prälat Damatyan Damatyan. Die vom türkischen Gesetz geforderte Vorbedingung, wenn schon nicht Staatsbürger, so doch in der Türkei geboren zu sein, erfüllen zudem noch die Erzbischöfe von New York, Khajag Barsamian, von Washington, Vicken Aykazian, sowie der Bischof von Kukark (Armenien), Sehub Tsuldzian.

Abzuwarten bleibt, wie stark die türkischen Behörden auf die Nachfolgeregelung und damit auch auf eine gegebenenfalls wieder gesellschaftskritischere Ausrichtung der Armenisch Apostolischen Kirche von Konstantinopel Einfluss nehmen. Wahrscheinlich erscheint in diesem sensiblen Bereich türkischer Staatsraison ein profiliertes Interesse von Staatspräsident Erdoğan.

Ronald Scholz, Köngen

IN EIGENER SACHE

Neue EZW-Referentin Jeannine Kunert.

Zum April 2019 hat Jeannine Kunert aus Leipzig ihre Arbeit als Referentin der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen aufgenommen. Aufgrund der Inanspruchnahme einer Brückenteilzeit durch den EZW-Referenten Michael Utsch war eine befristete Stelle mit halbem Dienstauftrag zu besetzen.

Jeannine Kunert studierte in Leipzig Religionswissenschaft und Kulturwissenschaften mit einem Schwerpunkt auf der Religionsgeschichte Europas und Nordamerikas. Sie war unter anderem am Centrum für Religiöse Studien (CRS) in Münster sowie am Religionswissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig als Lehrbeauftragte tätig und legte zu interessanten historischen Phänomenen devianter Religiosität (die „falschen Messiasse“ Sabbatai Zwi und Oliger Paulli) eine religionswissenschaftliche Promotion am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt vor. Schon in der Magisterarbeit hatte sie sich mit alternativreligiösen Gruppen und Bewegungen seit der Frühen Neuzeit befasst, speziell mit der radikalpietistisch-wiedertäuferischen Klostergemeinschaft Ephrata in Pennsylvania. Gearbeitet hat Jeannine Kunert zuletzt in verantwortlichen Positionen im Zentrum für Lehrerfortbildung und Schulforschung der Universität Leipzig.

Wir freuen uns, dass sie nun das Team der EZW verstärkt und zu den Schwerpunkten „Christliche Sondergemeinschaften und Lebenshilfemarkt“ forschen und arbeiten wird. Wir begrüßen die neue Kollegin und wünschen ihr für diese Arbeit alles Gute und Gottes Segen.

Friedmann Eißler

Krankheit und Gesundheit

„Hauptsache gesund!“, „Lieber arm und gesund als reich und krank!“ Die Vielzahl von Wendungen und Sprichwörtern zeigt die Wichtigkeit der Gesundheit. Sie gilt heute unhinterfragt als Voraussetzung gelingenden Lebens (Leistungs- und Genussfähigkeit). Sie war relativiert, solange „das Leben der Güter höchstes nicht“ war und Menschen sich z. B. durch Askese um transzendenter Ziele willen sogar gesundheitlich schädigten. Doch schon seit dem 17. Jahrhundert nehmen in Europa unter dem Rückzug religiöser Jenseitsvorstellungen, denen das Hiesige als Vorläufiges galt, alle Vorstellungen ab, die den absoluten Primat von Leben und Gesundheit relativierten (vgl. Gronemeyer). Die der Gesundheit zugemessene Bedeutung erklärt die derzeitige Vielfalt von Gesundheitstechniken: Essenslehren, Fitnessprogrammen, Lebenshilfeseminaren, Meditationstechniken oder Handy-Apps zur permanenten Körperüberwachung.

Aber Krankheitserfahrungen gehören zu den Grundkonstanten menschlicher Existenz. Das Verständnis dessen, was Krankheit ist und wodurch sie ausgelöst wird, variiert und ist Teil kulturell-religiöser Weltdeutung mit je unterschiedlicher Anthropologie und Kosmologie. Nicht nur im Christentum, sondern auch in anderen Religionen sind Krankenheilungen in Mission und Verkündigung als Stützen von Wahrheitsansprüchen bedeutsam („Wer heilt, hat recht“). Dies gilt auch für die weltanschaulichen Aspekte der naturwissenschaftlichen evidenzbasierten Medizin. Deren neuzeitliche Fortschritte verbesserten im Verbund mit Hygiene- und Ernährungsfortschritten (Industrialisierung) die Lebensumstände in der westlichen Welt in einem für frühere Generationen unvor-

stellbaren Maße. Im späten 19. Jahrhundert beginnen allgemeiner Gesundheitszustand und Lebenserwartung schlagartig anzusteigen, nachdem sie zuvor jahrhundertlang allenfalls leicht schwanken. Dass religiöse Kontingenzbewältigung teilweise von wissenschaftlicher Kontingenzreduktion abgelöst wurde, trug zur Verbreitung säkular-aufgeklärter Weltdeutungen bei.

In jüngerer Zeit wird angesichts der Grenzen auch dieser manchmal polemisch „Apparatemedizin“ genannten Heilkunde nach Alternativen gesucht – denn noch immer erkranken, leiden und sterben Menschen. In der „Alternativmedizin“ vermischen sich abendländisch-okkulte Methoden und exotische Importe: Bachblüten, Homöopathie, Ayurveda, Akupunktur, Schamanismus, Aromatherapie, Anthroposophische Medizin und Mediumistisches Heilen (vgl. MD 4/2015, 136-140) bieten exotistische Projektionsflächen und werden ergänzend zu oder anstelle von wissenschaftlicher Medizin praktiziert. Anfangs vor allem in der Esoterik beheimatet, hat die Alternativmedizin längst Verbreitung in die Mehrheitskultur gefunden und wird oft von regulären Ärzten als Zusatzangebot ausgeübt.

Heute regen westliche Gesundheitswissenschaftler an, Alternativmedizin mehr Raum zu geben. Denn angesichts der demografischen Entwicklung werde das überstrapazierte Gesundheitssystem bald nicht mehr flächendeckend alle versorgen können, sodass Alternativangebote als Entlastung zu begrüßen seien. Das deckt sich mit der Erkenntnis, dass in der Dritten Welt „traditionelle“ Medizin besonders dann genutzt wird, wenn schuldmedizinische Versorgung gar nicht verfügbar ist.

In Religionen, Weltanschauungen, Kulturen

Im *Buddhismus* wird an Krankheit, Geburt, Altern und Tod die Lehre vom „Leben als

Leiden“ deutlich. Der Buddha selbst wird im Pali-Kanon als erfolgreicher Heiler porträtiert. So vergleicht die Sekundärliteratur die Verkündigung der „vier edlen Wahrheiten“ gelegentlich mit der vierschrittigen Arbeit des Arztes (Diagnose, Anamnese, Prognose, Therapie). Obwohl Buddhas Heilungshandeln durchaus auch konkret an Kranken geschah, beanspruchte er, im Gegensatz zur üblichen ärztlichen Heilkunst vor allem die eigentlich notwendige Heilung des existenziellen Leidens (*dukkha*) bewirken zu können, weil seine Lehre durch die Anleitung zu meditativer Praxis Krankheiten mehr als vordergründig heilt (Anguttara-Nikaya X.108). Jede Krankheit gilt als eine Gesamtheit körperlicher und seelischer Probleme, die Lehre des Buddha ist dagegen die beste Medizin (Majjhima-Nikaya 75 u. 105). Buddhistische Ansätze haben im 20. Jahrhundert im Westen vor allem im Bereich der Psychologie Eingang gefunden.

Die *Traditionelle Chinesische Medizin* (TCM) ist in der hierzulande verbreiteten Form eine westliche Konstruktion, die aber auf chinesisches (und indisches) Gedankengut zurückgeht. Auf der Vorstellung der „Lebenskraft“ Qi/Ki/Chi beruhende Therapien werden in China als „Qi Gong“ zusammengefasst. Chinas „Wissenschaftliche Qi Gong Gesellschaft“ bestreitet etwa 10 % des staatlichen Gesundheitswesens, ein Beispiel für das Nebeneinander von wissenschaftlicher und weltanschaulicher Medizin. Zugrunde liegendes Prinzip ist die dynamische Bipolarität von Yin und Yang, deren komplementäres Zusammenwirken den Kosmos sowie alles darin Enthaltene bestimmt. Krankheit bedeutet, dass Yin und Yang aus dem Gleichgewicht geraten sind und dieses wiederhergestellt werden muss. Das Verhältnis von Yin und Yang wird teils als Energiestrom verbildlicht. Die Linien und Knotenpunkte dieser Ströme im Körper tauchen als *nadi* (esoterisch „Meridiane“)

und Chakren auf und werden z. B. in der Akupunktur relevant.

Auch in der antiken *abendländischen Philosophie* ist das Verständnis von Krankheit nicht nur auf den Leib bezogen, sondern auch auf die Seele sowie auf das Verhältnis beider zueinander (Platon). Sie müssen sich in die Harmonie des gesamten Kosmos fügen. Hierher rührt die Vorstellung, dass Gesundheit eine körperliche Tugend sei und das tugendhafte Handeln eine Seelengesundheit. Da alles Gesunde aus Ordnung und rechter Fügung erwächst, ist die *Erkenntnis* dieser Ordnungen die Arznei der Seele, die aller leiblichen Arznei überlegen ist – eine „Therapie der Lebensführung“. In der Neuzeit verdrängt die Vorstellung der Gesundheit als normaler menschlicher *Zustand* diese Vorstellung der Gesundheit als *Ziel* der Tugend. Das Gesunde wird das Gängige, und der „gesunde Menschenverstand“ ist das Normale, nicht mehr die erst zu erstrebende Tugenderkenntnis als *medicina mentis* (Geistesmedizin, platonisch „gesunde Vernunft“).

In der modernen *Esoterik* und in religionsartigen Essenslehren wird Krankheit häufig auf persönliches Fehlverhalten zurückgeführt. So argumentiert der Arzt und Esoterikautor Rüdiger Dahlke für veganes Leben: Fleischesser hätten häufiger Herzkrankheiten als Veganer, denn im „Schatten der Allesesser liegen nicht gelebte Herzlichkeit, Herzensgefühle und Herzenswünsche“, ihre Magen- und Darmkreise lägen am Schlachthaus, das Tiere zerfleischt, denn auch „Krebs ist ... ein Akt der Selbstzerfleischung“ (Dahlke, 170).

Durch den naturwissenschaftlichen Fortschritt verbreitete sich neuzeitlich eine bisweilen mechanistische Vorstellung von Krankheit, die den Körper als reparierbare Hülle des Menschen ansah. Das stößt freilich rasch an Grenzen, und im Rahmen kultureller Wandlungsprozesse wurde zunehmend ein weit umfassenderer Ge-

sundheitsbegriff als Leitvorstellung akzeptiert, den die Weltgesundheitsorganisation (WHO) seit 1946 so definiert: „Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen. Das höchstmögliche Maß an Gesundheit zu genießen ist eines der Grundrechte eines jeden Menschen ohne Unterschied von Rasse, Religion, politischer Überzeugung, ökonomischer oder sozialer Lage.“ Hier wird Gesundheit mit Wohlbefinden verknüpft (Patientenperspektive!) sowie ein *Recht* auf Gesundheit festgeschrieben.

Säkulare wie religiöse Krankheitsverständnisse betten also die Erfahrung körperlicher Beeinträchtigung in den Kontext sozialer Desintegration ein; krank ist, wer an bestimmten sozialen Funktionen nicht mehr teilhaben kann.

Was als Krankheit gilt und wie es bewertet wird, ja sogar die Existenz mancher Krankheit ist kulturabhängig. Krankheiten können nicht nur durch wissenschaftlichen Fortschritt *entdeckt*, sondern auch abhängig von soziokulturellen Faktoren *konstruiert* bzw. *definiert* werden. So wird Fettleibigkeit entweder als Statussymbol oder als krankhaft gesehen, in manchen indonesischen Kulturen ist „Amok“ (*meng-âmul*, plötzliche unerklärliche Gewalttätigkeit) eine Krankheit junger Männer, und in der Antike galt die Epilepsie als „heilige Krankheit“ göttlichen Ursprungs oder im Gegenteil als dämonische Besessenheit.

In jüngerer Zeit wurden viele seelisch-geistige Phänomene erstmals als Krankheiten gesehen (Suchtkrankheiten), während Homosexualität den umgekehrten Weg ging (1973 Streichung aus der Liste der Psychopathologien). Fachleute kritisieren die derzeitige starke Zunahme von Diagnosen psychischer Krankheiten, z. B., als kürzlich die Amerikanische Psychologengemeinschaft (APA) die Orientierung an „traditionellen

Männerrollen“ als behandlungsbedürftige „toxische Männlichkeit“ kategorisierte (Wright). Im Standardwerk „Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders“ (DSM) ist seit 1952 von Auflage zu Auflage die Zahl psychischer Krankheiten angestiegen. Heute gelten nach offiziellen Angaben in den USA über 20 % der Jugendlichen als behandlungsbedürftig. Kritiker fragen, was davon reale Zunahme von Psychopathologien durch Erkenntnisfortschritt ist und wo eher eine Definitionsverschiebung vorliegt, die menschliche Verhaltensvarianten zu Krankheiten erklärt. Umstritten ist insbesondere auch, dass 69 % der Autoren (einzelne Kapitel: 100 %) der jüngsten Auflage (DSM 5) unterschiedlichste institutionelle Verbindungen zur pharmazeutischen Industrie haben (u. a. Aufsichtsratsposten, Unternehmensanteile). Der Anteil ist besonders in jenem Bereich hoch, wo Medikamente die erste Behandlungsoption sind (vgl. Cosgrove/Krimsky).

Die Erklärungen von Krankheitsursachen (warum gibt es Krankheit und warum erkrankt ein bestimmter Mensch?) in Religionen lassen sich idealtypisch in vier Kategorien teilen:

- „Gott“ selbst macht krank: Das Entfesseln zerstörerischer Kräfte gegen die eigene Schöpfung gehört in der Religionsgeschichte zum Wesen vieler Gottheiten (Sintflut- und Hiobmotiv).
- Böse Gegenmächte, z. B. Dämonen, zerstören Gottes gutes Werk. Sie können von anderen Menschen veranlasst sein.
- Eine Disharmonie tritt im kosmischen, sozialen und körperlichen Gefüge auf. Das wird etwa im Diagnosesystem vieler tribalere Kulturen sichtbar, die Diagnoseantik mit der Erkundung sozialer Spannungen in der Gemeinschaft und im Leben des Patienten kombinieren.
- Besonders weit verbreitet sind Lehren, die einen Tun-Ergehens-Zusammenhang

durch Ungehorsam oder durch karmische Vorbelastung annehmen.

Das heißt, in religiöser Perspektive ist eine Krankheit fast nie ein rein körperliches Phänomen. Sondern der Heiler gebigt sich in eine Auseinandersetzung mit einem bedrückenden Element der Weltordnung, dem übernatürlichen, am Anfang der Zeit liegenden Ursprung aller Krankheit. Das entsprechende Daseinsgefühl drückt sich in säkularer Sprache in der häufigen Metapher des „Kampfes“ aus – die Krankheit erscheint als quasi personhaftes Gegenüber.

Aus christlicher Sicht

Die moderne Orientierung an der Salutogenese (was hält [wörtl. „macht“] gesund?) anstelle der Pathogenese (was macht krank?) reduziert einerseits das Krankheitsrisiko, verdrängt aber auch die Akzeptanz für Krankheit als Teil der gebrochenen Schöpfung. Ähnlich wohnt der genannten WHO-Definition sowie den alternativmedizinischen Erweiterungen der naturwissenschaftlichen Heilkunde mit dem Ziel der „Ganzheit“ ein gefährlicher Keim inne, wenn Gesundheit als das allumfassend gelingende Leben und dieses als das „Normale“ gesehen wird. Denn dann ist sie unerreichbar, der Mensch bleibt immer therapiebedürftig – hierher bezieht der Markt der glücksverheißenden Lebenshilfe und Psychokurse seine Kraft. Der Ansatz ist utopischen Vorstellungen vom neuen Menschen verpflichtet. Jedoch gilt im Individuellen das gleiche wie im Politischen: Wer in der Immanenz erreichen will, was der Transzendenz vorbehalten ist, wird Würde und Freiheit der Menschen zerstören.

Christlicher Glaube stellt demgegenüber alle Hoffnungen auf vollkommene Heilung unter eschatologischen Vorbehalt. Die christliche Besonderheit im Zugang zu Krankheit und Heilung liegt in diesem Vor-

behalt, nicht in den konkreten Formen des Umgangs mit Gesundheit und Krankheit. Die meisten der genannten, aus der Welt der Religionen bekannten Motive tauchen auch in Bibel und Christentumsgeschichte auf. Auch hier finden sich Erklärungen von Krankheitsursachen, die ihr Opfer von Schuld am eigenen Unglück freisprechen, da dieses zu Gottes Plan gehört (Joh 9,1-6, Hiob) und umgekehrte Erklärungen des Leidens durch Fehlverhalten wie z. B. einen falschen Ritualvollzug: Nach 1. Kor 11,29f entstehen Krankheiten durch falsche Abendmahlseinnahme, in Lev 10,1f kommen Aarons Söhne wegen eines wohlgemeinten, aber nicht gebotenen Opfers zu Tode. Krankheit und Leid kommen von Dämonen oder aus der zerstörten Schöpfungsharmonie (Gen 3,16ff). Biblisch sind auch magische Elemente, z. B. mit Heilungskraft aufgeladene Gegenstände (Mt 14,36; Apg 19,11f). In manchen neocharismatischen Gruppen werden bestimmte Krankheiten konkreten Schuldursachen zugeordnet: Brustkrebs kommt von Ehebruch oder ist die Folge früherer Selbstverfluchungen („Ach, wäre ich doch tot!“); wer vergebungsunwillig über etwas „verschnupft“ ist, bekommt Nasenleiden usw. (Häselbarth/Riechert). Hochschätzung der Askese und Misstrauen gegenüber physischer Gesundheit findet sich, wenn es heißt: „Wenn dein Auge dich ärgert, so reiß es aus ...“ (Mt 5,19). Die Auslegungstradition sieht den von Gesundheit strotzenden Körper als Versuchung zur Gottvergessenheit und Heilsgefährdung.

Krankheit gehört zu dieser Schöpfung, aber Heilungen sind im Wirken Jesu zentral: 35 Wunder, davon 15 Heilungen, sieben Exorzismen und drei Totenerweckungen. Doch sind alle Heilungen nicht Selbstzweck – sterben muss ohnehin jeder –, sondern beglaubigende Zeichen seiner Sendung zur wahren Gesundheit. Früh verbreitete sich der Ehrentitel *Christus Me-*

dicus, angelegt bereits im Alten Testament („Ich bin der Herr, dein Arzt“, Ex 15,26). Luther nennt im Großen Katechismus das Abendmahl eine „Arznei für Leib und Seele“ (altkirchlich *pharmakon athanasias* – Unsterblichkeitsmedizin).

Die Jünger empfangen Jesu Heilungsvollmacht. Darum war die christliche Gemeinde von Anfang an heilend tätig. Jesu Heilungsbefehl (Lk 10,9; Mt 10,8ff; Mk 16,15-18) ist die Entfaltung des Missionsbefehls in die Leiblichkeit, sichtbar in der „Ärztlichen Mission“ der neueren Missionsbewegung. Jesu Heilungen sind Verkündigung des kommenden Reiches. Sie relativieren Gesundheit und Krankheit, heben aber Letztere noch nicht auf. Wie das Reich Gottes ist Heilung ein Geschenk. Die Vollmacht der Jünger gibt Gott und Geist nicht in ihre Verfügungsgewalt. Gerade im Umgang mit scheiternder Heilung kann sich Christus zeigen. Denn Gottes Schöpfermacht verspricht nicht einfach, den Menschen „ganz“ zu machen, sondern sie lässt ihn im Hinblick des gekreuzigten Gottes seine Ergänzungsbedürftigkeit erkennen und Ergänzung als Geschenk erfahren. Das widerspricht der Selbstvervollkommnung durch richtiges Denken und Anzapfen spiritueller Energiezentren.

Gesundheit, Vollkommenheit und Lebenssinn sind nicht *machbar*. Gerade alternativmedizinische Methoden entstammen oft jenem Machbarkeitsdenken, das sie der Schulmedizin vorwerfen. Entgegen esoterischer Ich-Zentrierung bezieht die christliche heilende „Ganzheitlichkeit“ den Menschen als soziales Wesen ein. Heil wird ein Leben, das auf Gemeinschaft mit Gott und Mitmensch angelegt ist.

Literatur

Birnbaum, Raoul: *The Healing Buddha*, Boulder 1979
Brandt, Hermann: Vom Umgang der Religionen mit Sterben und Tod, in: MD 11/2003, 417-423

Cosgrove, Lisa / Krinsky, Sheldon: A Comparison of DSM-IV and DSM-5 Panel Members' Financial Associations with Industry: A Pernicious Problem Persists, in: PLoS Med 9(3), 2012: e1001190, <https://doi.org/10.1371/journal.pmed.1001190>

Gronemeyer, Marianne: *Das Leben als letzte Gelegenheit*, Darmstadt 1993

Dahlke, Rüdiger: *Peace Food. Wie der Verzicht auf Fleisch und Milch Körper und Seele heilt*, München 2011

WHO: *Verfassung der Weltgesundheitsorganisation von 1946*, www.who.int/governance/eb/who_constitution_en.pdf

Häselbarth, Christoph / Riechert, Peter: *Wie wir geheilt werden können*, Solingen 52007

Huber, Friedrich: *Sterbende begleiten. Christliche Überlegungen im Anschluss an buddhistische Sterbebegleitung*, in: ZMiss 1/2002, 45-63

Klöcker, Michael / Tworuschka, Udo (Hg.): *Ethik der Weltreligionen. Ein Handbuch*, Darmstadt 2005

Nüchtern, Michael: *Therapie als Heilsweg*, in: MD 7/1997, 193-204

Pinit, Ratanakul: *Health, Disease, and Healing: The Buddhist Contribution*, in: *Dharma World* Oct-Dec 2008, https://rk-world.org/dharmaworld/dw_2008odhealth.aspx

Whittaker, Roger: *Anatomy of an Epidemic: Magic Bullets, Psychiatric Drugs, and the Astonishing Rise of Mental Illness in America*, New York 2011

Wright, John P. u. a.: *Twelve Scholars Respond to the APA's Guidance for Treating Men and Boys*, in: *Quillette Magazine* 4.2.2019, <http://tinyurl.com/y5dq5fk>

Kai Funkschmidt

BÜCHER

Johannes Lähnemann: Lernen in der Begegnung. Ein Leben auf dem Weg zur Interreligiosität, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2017, 304 Seiten, 25,00 Euro.

Es kommt nicht gerade häufig vor, dass ein Hochschullehrer von einem renommierten Verlag gebeten wird, seine Lebenserinnerungen aufzuschreiben, damit sie in einem schönen Hardcover-Band veröffentlicht werden. Bei dem evangelischen Theologen und Religionspädagogen Johannes Lähnemann ist genau dies der Fall. Dass die Anfrage des Göttinger Verlags Vandenhoeck & Ruprecht sich gelohnt hat, zeigt

der Ende des Jahres 2017 erschienene Band eindrucksvoll.

Johannes Lähnemann (geb. 1941) gehört zu den Pionieren interreligiösen Lernens und kann auf eine jahrzehntelange Beschäftigung mit theologischen und religionspädagogischen Fragen der Begegnung zwischen Menschen unterschiedlichen religiösen Hintergrunds und des interreligiösen Lernens zurückblicken. Er ist einer der Ersten, der grundlegend zu Weltreligionen im Unterricht gearbeitet hat, und er hat das interreligiöse Lernen ins Zentrum seines akademischen Schaffens auf der religionspädagogischen Professur an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg gerückt. Mit Johannes Lähnemann verbindet sich das international bekannte und anerkannte Tagungsformat der „Nürnberger Foren zur Kulturbegegnung“, das Engagement für die internationale Bewegung „Religions for Peace“ und den „Runden Tisch der Religionen in Deutschland“ sowie der kontinuierliche Einsatz im christlich-islamischen Dialog. Auch das sogenannte Erlanger Modell der islamischen Religionslehrerausbildung geht auf seine tatkräftige Initiative zurück. National und international ist Lähnemann seit Jahrzehnten als lokal und global agierender Friedensarbeiter und Brückenbauer zwischen Menschen unterschiedlicher Regionen und Religionen bekannt.

Ein solcher Mensch kann viel erzählen über Anfänge, Anlässe, Entwicklungen und Hintergründe von Initiativen der Religionenbegegnung und Ansätzen des interreligiösen Lernens. Inzwischen ist Interreligiosität ja fast zu einem religionspädagogischen Megatrend geworden und hat sich zu einer weitverzweigten Szene mit vielen unterschiedlichen Akteuren entwickelt. Johannes Lähnemann war ein Mann der ersten Stunde und wandte sich dem Thema zu, als es in den Curricula und den Religionsbüchern noch eine Randglosse darstellte. Von daher

ist es besonders interessant zu erfahren, wie lebensgeschichtliche Einflüsse und besondere Umstände im akademischen Feld von Religionspädagogik und Theologie zusammenspielen und sich zu einem Motivbündel formieren, das ein Lebenswerk wie das von Johannes Lähnemann hervorbringen kann. In der Fachliteratur bekannt sind vor allem Darstellungen, die die Geschichte der Ideen und Ansätze im Bereich von interreligiöser Bildung und Religionenbegegnung beschreiben. Diese Überblicke zeigen auf, wie die Entwicklung von einer anfänglich noch abständigen Beschäftigung mit den großen fremden Religionen zu Zusammenarbeit im lokalen wie auch überregionalen und internationalem Bereich verläuft, die ein großes Spektrum von Themen und Aktivitäten umfasst. Eine Darstellung dieses Werdegangs aus einer bewusst subjektiven und biografischen Perspektive aber, die aufzeigt, wie sich in den einzelnen Stationen des Wirkens rund um das interreligiöse Lernen zugleich auch die Geschichte dieses Lernansatzes reflektiert, ist in Deutschland – soweit ich sehe – bislang einzigartig.

Für alle, die an einer biografisch reflektierten Akteursgeschichte interreligiöser Bildung interessiert sind, bietet dieses Buch reichlich Stoff. Es ist in 18 Kapitel gegliedert, die jeweils wichtige biografische und konzeptionelle Wegmarken benennen. Die Beschreibung folgt in ihrem chronologischen Aufbau dem privaten und beruflichen Werdegang des Autors. Er führt aus einem behüteten und zugleich geschlossenen konfessionellen Milieu des evangelischen Pfarrhauses in die globale und offene Vielfalt interreligiöser Beziehungen – eine „Entdeckungsreise, auf der sich zunehmend meine Horizonte erweitert haben“ (9). Begegnungen mit Menschen betrachtet der Autor als das entscheidende Movens, so dass auch die Erzählung immer wieder die Menschen nennt, die den Weg kreuzen, ihn begleiten, entscheidend beeinflussen und

mitgestalten. Die Beschreibungen verdeutlichen: Das Lebensgewebe von Johannes Lähnemann entsteht aus den vielen Fäden seiner Begegnungen mit Menschen. Genauso prägnant zeigen sich auch die roten Fäden und die gleichbleibenden oder wiederkehrenden Motive seines Lebens: die Liebe und Könnerschaft der geistlichen Musik (Johannes Lähnemann ist ein virtuoser Hornbläser), die zentrale Bedeutung der vier Generationen umfassenden Familie und die Reiselust, die ihn regelmäßig in viele Länder und Teile der Welt führt.

Schon die Schilderung seiner ersten dreißig Lebensjahre, bis Johannes Lähnemann als akademischer Rat in Lüneburg sein Lebensthema Weltreligionen findet, ist hochinteressant. Sie gibt tiefe Einblicke in eine evangelische Sozialisation im Pfarrhaus – ein „reiches geistliches wie weltliches musikalisches Leben“ (25), geprägt von Gemeinschaft, Gottesdienst und geistlicher Blasmusik –, wie es sie in ihrer erzählten Bruchlosigkeit heutzutage nur noch selten geben dürfte. Anschaulich erzählt wird auch ein geradezu klassisch vorbildlicher Verlauf des Theologiestudiums in Bethel, Heidelberg, Wien und Münster bis zum zweiten kirchlichen Examen und der Promotion im Neuen Testament, der die protestantische Bildungswelt, aus der Johannes Lähnemann kommt, sehr gut deutlich macht.

Dass aber diese idyllisch geschilderte Welt harmonischen christlichen Familienlebens eine grausame Realität im Lebensumfeld der Familie Lähnemann ausblendet, wird in der Schilderung Johannes Lähnemanns nur angedeutet. Ab 1954 lebte die Familie in Freistatt, wo der Vater Karl-Heinz Lähnemann 25 Jahre die Betheler Zweiganstalt Freistatt leitete, ein Heim – mit einem Erziehungslager vergleichbar –, in dem sogenannte Fürsorgezöglinge durch schwerste Arbeit im Moor, harte Zucht sowie systematische körperliche und seelische Gewalt

unter dem Anspruch christlicher Nächstenliebe „gebessert“ werden sollten. Dass und wie hier schlimmster Missbrauch an Jugendlichen geübt wurde, ist in jüngerer Zeit unter anderem auch durch die Bodelschwinghschen Anstalten selbst aufgearbeitet worden. In der biografischen Schilderung Johannes Lähnemanns nimmt dieses Kapitel schwarzer Pädagogik, das ja gleichsam hinter dem Gartenzaun des familiären Pfarrhauses stattfand, gerade einmal eine dreiviertel Seite ein, die die Frage nach der Beteiligung des Vaters unbeantwortet lässt.

Aber auch dies zeigt letztlich, aus welcher Welt der Autor sich durch neue Erfahrungen herausbewegt. Die Begegnung mit Susanne Dörner, seiner späteren Frau, ermöglicht durch eine Reise in die Osttürkei (mit Verlobungsfest) erste Eindrücke des Orients und Berührungen mit dem Islam. Hier liegt sicher eine biografische Wurzel des akademischen Interesses an den Weltreligionen, dem sich Johannes Lähnemann dann in Lüneburg verschreibt – zu einem Zeitpunkt, als der problemorientierte Ansatz und ein schülerorientierter Religionsunterricht seine Blütezeit erlebt. Lähnemann widmet sich dem Thema „Nichtchristliche Religionen im Unterricht. Beiträge zu einer theologischen Didaktik der Weltreligionen“ (so der Titel seiner Habilitationsschrift) wohlgermerkt als klassisch geschulter Theologe, den zunächst das Interesse an den damit verbundenen theologischen und hermeneutischen Fragen leitet. Das ist aufschlussreich, weil hier ein Grund dafür zu sehen ist, warum das Thema „Weltreligionen im Unterricht“ und der schülerorientierte Ansatz der Problemorientierung zu dieser Zeit ohne konzeptionelle Verzahnung nebeneinander existierten. Die Habilitation ist nicht nur der Türöffner zur Professur, die Johannes Lähnemann in Nürnberg antritt; sie bildet die Grundlage für einen Schwerpunkt in Forschung und Lehre, der durch die Nürn-

berger Foren ein Netzwerk erhält und sich durch Teilnahme an Konferenzen innerhalb und außerhalb Europas internationalisiert sowie durch das spätere Engagement bei „Religions for Peace“ und die Mitarbeit am „Projekt Weltethos“ von Hans Küng einen friedenspädagogischen Schwerpunkt erhält.

Dies alles wird ausführlich beschrieben und in den Grundansätzen immer auch sachdienlich erläutert. Denn trotz seiner chronologischen Anordnung nimmt der Band immer auch inhaltliche Bündelungen und thematische Verdichtungen zu den Schwerpunkten von Johannes Lähnemanns interreligiöser Arbeit vor. Es werden viele Hintergrundinformationen zu nationalen und internationalen Kontexten der interreligiösen Zusammenarbeit gegeben, die zwar überwiegend von der aktiven Mitwirkung des Autors handeln, aber in ihren Schilderungen von Anlässen, Themen und Ergebnissen über die biografische Perspektive hinausreichen. So ist der Band auch eine lesenswerte Einführung in Ansätze interreligiöser Arbeit. Darin eingebettet sind immer wieder Schilderungen privater und persönlicher Ereignisse und Erlebnisse, die trotz der Veränderungen, die sie mit sich führen, doch auch ein außergewöhnliches Kontinuum des Lebens von Johannes Lähnemann sichtbar machen. Johannes Lähnemann, einer der Pioniere interreligiösen Lernens, ist – das können wir seiner Biografie entnehmen – ein Mensch, der durch eine an Begegnungen reiche geistlich-spirituelle Kultur getragen und gehalten wird, die Kraft und Hoffnung für den Dialog und die Verständigung mit Menschen anderer Religionen und Kulturen gibt. Vor diesem biografischen Hintergrund lässt sich tiefer verstehen, warum für Johannes Lähnemanns theologischen und religionspädagogischen Ansatz religiöse Heimat und Identität Komplementärbegriffe zum interreligiösen Dialog sind. Auch wegen

dieser Erkenntnis lohnt sich die Lektüre der Beschreibung seines Lebens „auf dem Weg zur Interreligiosität“.

Thorsten Knauth, Marxen

AUTOREN

Bernd Dürholt, Dipl. Religionspädagoge (FH) und Dipl. Sozialpädagoge (FH), Leiter der Beratungsstelle „Neue Religiöse Bewegungen“ im Evang.-Luth. Dekanatsbezirk München.

Dr. theol. Friedmann Eißler, Pfarrer, EZW-Referent (Religionsreferat).

Dr. phil. Hanna Fülling, Sozialethikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin der EZW.

Dr. theol. Kai M. Funkschmidt, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Mormonen und apostolische Gemeinschaften.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, Pfarrer, Leiter der EZW (bis April 2019).

Annette Kick, Pfarrerin, Weltanschauungsbeauftragte der württembergischen Landeskirche.

Prof. Dr. phil. Thorsten Knauth, Professor für Evangelische Theologie/Religionspädagogik an der Universität Duisburg-Essen, Leiter der Arbeitsstelle interreligiöses Lernen (AiL).

Oliver Koch, Pfarrer, Referent für Weltanschauungsfragen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) im Zentrum Ökumene, Frankfurt a. M.

Prof. Dr. theol. Ulrich H. J. Körtner, Vorstand des Instituts für Systematische Theologie und Religionswissenschaft an der Evang.-Theol. Fakultät der Universität Wien, ehemaliger Vorsitzender des Kuratoriums der EZW.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, Kirchenrat, Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

Dr. theol. Ronald Scholz, Pfarrer in Köngen bei Esslingen (würtembergische Landeskirche).

Prof. Dr. theol. Werner Thiede, apl. Professor für Systematische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg, Pfarrer i. R.

Prof. Dr. phil. Michael Utsch, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung, Lebenshilfemarkt, Sondergemeinschaften.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Friedmann Eißler, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,
Evangelische Bank eG,
Kontonummer 660 000, BLZ: 520 604 10,
IBAN: DE05 5206 0410 0000 6600 00,
BIC: GENODEF1EK1

Bezugspreis: jährlich € 36,00 einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 3,00 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: verbum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH,
www.verbum-berlin.de

Die durch Papier und Druck entstandenen Emissionen werden kompensiert über die Klima-Kollekte – Kirchlicher Kompensationsfonds gGmbH. Informationen zu den Projekten unter www.klima-kollekte.de.



EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226